

# Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Winkler u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostmark E. V., Bin.-Charlottenburg 2

Ercheinet wöchentlich, einmal. Preis: Durch die Post vierteljährlich 1.50 RM. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigpreis: Für jeden 30 Millimeter Höhe der Zeilspalte, Seite 20 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf. bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.50 RM.

Nr. 50.

Berlin, 11. Dezember 1931.

12. Jahrg.

Inhalt: S. 389: Polen und die Tschechoslowaken. / S. 390: Das abgetretene Westpreußen. / S. 391: Tschechen und die deutschen Polen. — Die Tschechoslowaken Streitigkeiten im Donau. — Besichtigung Tschechien. / S. 392: Die „Poln. Verträge“ zur Vertiefung. Prof. Schottel: „Zunehmende Gefahr für Ostland“. Die politische Entwicklung vom 9. Dezember 1931. / S. 393: Anwendung der Reichsverfassung und Staatsverträge. — Die politischen Verhältnisse in „Südosteuropa“. — Die Zusammenfassung in Polen. — Die „Schlesische Verträge“ in Berlin. / S. 394: Die Anschließungsverhandlungen zur Schlieffen-Verordnung. / 395: Der „Magistrat“ sein Ziel erreichen etc. — Ein feierliches Gedenkgedächtnis in Breslau. Schul-, Erziehungs-, Gesundheits-, Staatsfragen, Bundesangelegenheiten, — Bundesverträge. / S. 398: Heimatgedichte.

Magistrat Elbing  
12. DEZ 1931

## Polen und die Donaufstaaten.

Der Besuch des tschechoslowakischen Außenministers Marinikowitsch in Warschau hat wieder eine Frage in Suf gebracht, die bereits mehrmals die internationale Öffentlichkeit beschäftigt, bisher jedoch niemals fester genannt hat, nämlich die Frage, ob und wie Polen in enger Zusammenarbeit mit den europäischen Südoberstaaten treten, ob und wie die Donauländer oder eines nichteuropäischen Mittel Europa vorzuziehen werden kann. Marinikowitsch hat der Warschauer Presse gegenüber seinen Besuch als einen „Akt der internationalen Höflichkeit“ bezeichnet, der vor allem dazu dienen solle, die freundschaftlichen Verbindungen der beiden slawischen Völker zu dokumentieren. Die Pariser Presse hat jedoch durch ihre lebhaften Kommentare, mit denen sie die Ziele des tschechoslowakischen Außenministers begleitet hat, zu erkennen gegeben, daß die Pariser Diplomatie am dem Besuch nicht ganz unbeteiligt gewesen ist und daß Frankreich, dessen Einfluß auf den Gang der europäischen Dinge noch immer von Tag zu Tag wächst, sich nicht damit begnügt, die Minister seiner Weltallianzen bloße Höflichkeitsbesuche untereinander auszuweisen zu lassen. Es trifft zu, daß zwischen beiden Staaten ein freundschaftliches Verhältnis besteht, es trifft aber auch zu, daß dieses Verhältnis seinen freundschaftlichen Charakter in erster Linie dem Umstande verdankt, daß die gegenseitigen Beziehungen noch recht wenig ausgebildet sind, also wenig Gelegenheit zu Reibungen vorhanden ist, von denen die Länder, die sich des zweiseitigen Vorgesages erfreuen, unmittelbare Schäden zu sein, ein Vorhaben jenseits können. Was die beiden Staaten miteinander verbindet, das ist, abgesehen natürlich von der beiden Seiten gemeinsamen Abhängigkeit von der Pariser Politik, ihre weitgehende Übereinstimmung in drei wichtigen politischen Fragen. Erstens wird die Revision der Friedensverträge von beiden Staaten mit der gleichen Entschiedenheit abgelehnt, während sie andererseits aber auch von den Warschauer Briefen beiden Staaten, hier von Ostpreußen, Litauen, Lettland von Letzen und Ungarn, mit derselben Entschiedenheit angegriffen wird. „Beide Staaten“, so schreibt die „Gazeta Polska“ anlässlich des tschechoslowakischen Besuchs, „nehmen eine identische Haltung gegenüber den tschechoslowakischen Plänen ein, welche die bestehenden Verträge bedrohen“. Und Marinikowitsch seinerseits bricht deutlich, daß auf dem Boden des Völkerbundes die Zusammenarbeit der beiden Staaten noch bedeutend aktiver gefordert werden müßte, um dahin zu wirken, daß die europäischen Verträge aufrechterhalten bleiben und nicht „in einer Richtung abzugeben werden, wie es von bestimmter Seite verlangt wird“. Marinikowitsch und Galecki sind die entscheidenden Gegner jeder Diktatorrevision, denn sich als dritter Stern am französischen Himmel nach der tschechoslowakischen Außenminister, der unermesslichen Beachtung. Zweitens besteht eine innere Harmonie zwischen tschechoslowakischen und polnischen Völkern. Die nationalen Minderheiten. Den Terrormordern Polens vom November 1930 hat Südböhmen die Gewaltmaßnahmen vom November d. J. gegenüberzustellen; den Breiter Gefangenenkandalen der tschechoslowakischen Diktatur stehen die Kerkerkandalen der tschechoslowakischen Diktatur Polens gegenüber. Die tschechoslowakischen Völker sind das tschechoslowakische Problem. Die Abhängigkeit der nationalen Struktur der beiden Länder hat naturgemäß eine gleiche grundsätzliche und taktische Haltung in der Minder-

heitenfrage zur Folge: Eine Rechte blickt der anderen die Augen nicht aus. Die Warschauer Regierung hatte ihre guten Gründe, als sie sich z. B. auf der diesjährigen Tagung des Völkerbundesrates bei der Behandlung der deutschen Oberbesiedlungs-Beschwerden rückhaltlos an die Seite der polnischen Regierung stellte. Und drittens ergibt sich eine übereinstimmend abweichende Haltung der beiden Staaten in der Abrüstungsfrage, wie das Pariser „Journal“ sich ausdrückt, „aus der Notwendigkeit einer gemeinsamen Verteidigung gegen die römische Abrüstungspropaganda“. Diese Gemeinsamkeit ist erst kürzlich wieder auf der internationalen Abrüstungskonferenz im Pariser „Cercadero“ zum Ausdruck gekommen, wo sich die tschechoslowakischen, polnischen und tschechoslowakischen Vertreter als die gefügigen Werkzeuge der französischen Sicherheitshege aufspielte und durch ihre Sabotage eine Sprengung dieser dem Friedensgedanken in Europa dienenden Kundgebung herbeigeführt haben. Der „Expres“ Pariser hat die einseitigen Momente der Warschauer und Warschauer Politik ganz treffend in folgenden Worten zusammengefaßt: „Die Verbodungen seitens erobertungsfähiger (i) Kolonnen werden beide Staaten in ihrem Verhältnis zum Problem der Sicherheit und Abrüstung; und die Minderheitenfragen veranlassen sie zum gemeinsamen Auftreten auf dem Boden des Völkerbundes.“

Hier, in der Revision, Minderheiten- und Abrüstungsfrage, bestehen also Gemeinsamkeiten zwischen Belgien und Warschau, die, wie bei dem Besuch Marinikowitschs vereinbart wurde, durch länderübergreifende Meinungsäußerung über diese Fragen in Zukunft noch verstärkt werden sollen. Da diese Gemeinsamkeiten aber durchaus negativer Natur sind, insofern sie nämlich eine Fortentwicklung und Verteidigung der europäischen Verhältnisse verhindern, muß es doch sorgfältig ersehen, ob sie eine tragfähige Basis für die Vertiefung der in Paris und Warschau abgelehnten Pläne abgeben können, die auf einen „Britannien Polens zur Erlangung des Friedens und auf eine Verwirklichung eines ökonomisch-agrarischen Abkommens“ da ist es beizurechnen, daß von einem Teil der polnischen Presse, so von dem der Warschauer Regierung nachstehenden „Kurjer Poranny“ der Gedanke einer Erweiterung des kleinen Verbandes durch die Einbeziehung Polens mit der Begründung abgelehnt wird, daß dieser Verband „ein künstliches Gebilde mit sehr beschränkter Interessen, die oft im Gegensatz zueinander stehen“, darstelle, und daß es den polnischen Interessen nie mehr entspräche, wenn ein Zusammenstoß der zwischen europäischen Staaten auf panjioslawischer Grundlage angelehnt würde, wobei natürlich Warschau und nicht Prag die größte Führung der slawischen Völker auf dem Balkan in die Hand nehmen und somit in diesen Ländern das Echo der Diktatorrevanche-Schicksalpolitik auslösen soll. Aber die Umstände dieser Beziehungen liegen das polnisch-tschechoslowakische Abkommen vom 2. Dezember, das der erste sichtbare Erfolg des Warschauer Besuchs Marinikowitsch ist. Dieses Abkommen soll eine enger Zusammenarbeit in wirtschaftlichen, Schul- und Kulturfragen herbeiführen, indem es den Studenten- und Professoren austausch erleichtert, z. B. den Studenten des einen Landes die volle Berechtigung ihres Abkommens an den Universitäten des anderen Landes zubilligt. Ein ähnliches Abkommen besteht bisher nur mit Frankreich und Belgien.

Ob darüber hinaus aber auch eine engere wirtschaftliche Zusammenarbeit herbeigeführt werden kann, wie sie insbesondere von Polen angestrebt und von Frankreich befürwortet wird, das muß doch fraglich erscheinen. Denn wirtschaftlich haben die beiden Staaten einander nicht viel zu beibringen. Der gegenwärtige Warenverkehr ist mehr durch den Charakter der Waren als durch den Charakter der Länder und die polnische Industrie, die auf dem Balkan eine einzige Interessen besitzt, dort gegen die deutsche und schlesische Konkurrenz; nur mit Mühe und unter Opfern aufzukommen kann. Eine Parallelität der wirtschaftlichen Interessen kann aber infolgedessen festgestellt werden, als Polen versucht, aus gemeinsamem Vorteil der agrarischen Überflüssigkeiten der westeuropäischen Staatsangehörigen gegenüber dem deutschen Mitteleuropa zuzustande zu bringen. Südbalkan hat, wie Marinkowitsch hervorheben konnte, als erster Staat diese polnischen Bestrebungen zu wirtschaftlichen Zusammenfassungen des Südostrains mit Polen und zur Bildung einer gemeinsamen wirtschaftlichen Struktur aufzuarbeiten und tauglich gefördert. Doch hatten die im Sommer v. J. in dieser Richtung einsetzenden Versuche „Polens bisher keinen Erfolg. Der südeuropäischen Handelspolitik Deutschlands ist es in der Zwischenzeit gelungen, den polnischen Plänen vorzuziehen. Deutschland hat mit den Donauländern, Südbalkan, Rumänien, Ungarn und Bulgarien, Verträge abgeschlossen, in denen es diesen Ländern für ihre Agrarprodukte Vorrangrechte einräumt. Allerdings haben diese Verträge nicht, wie beabsichtigt, im Herbst 1910 in Kraft getreten, sondern sind noch nicht alle ratifiziert und mit denen Deutschlands Handelsverträge auf der Grundlage der Meißelbegünstigung abgeschlossen hat, ihre für das Inkrafttreten dieser Verträge erforderliche Zustimmung gegeben haben. Die Verträge, die hinsichtlich der Verwirklichung der deutsch-südeuropäischen Wirtschaftsänderung eingetreten ist, führt Polen nun dazu auszunutzen, um wieder auch mit seinen Agrarprodukten durchzuführen, die Südostrains doch noch von der ihm unangenehmen Orientierung nach Deutschland in letzter Stunde zurückhalten und der wirtschaftlichen Einkreisung Polens durch Deutschland, die der „Kurjer Polski“ feststellt hat, doch noch vorbeugen zu können. Dabei wird von Polen nur übersehen, daß zu dieser Einkreisung die deutsche Absicht allein nicht genügt, sondern daß hierzu auch die Zustimmung aller der Staaten erforderlich ist, die Polen einleitet, um Deutschland wirtschaftlich zu isolieren, an sich heranziehen möchte. Wenn diese Staaten nur die Annäherung an Deutschland dem Zusammengehen mit Polen vorziehen, dann werden sie hierfür wohl auch ihre Gründe haben. Ihr Bedarf an Macht ist, wenigstens auf wirtschaftspolitischem Gebiet, unersättlich. Denn diese Macht ist ihnen in erheblichem Maße teuer zu stehen gekommen, sie wollen jetzt wieder für ihre überflüssigen Agrarprodukte; und sie werden, um nur ihr wirtschaftliches Dasein fristen zu können, vielleicht sogar bereit sein, auf den westlichen Nachbarn zu verzichten, den ihnen Polen mit seinen Agrarblockaden verdrängt. Was kann ihnen schon eine Verwirklichung dieser polnischen Absichten nutzen, da Polen ihnen ja die Entwürfe für die Wirtschaftspolitik abgeben, aber abnehmen kann, während ihnen in Gegenteil ihre eigenen überflüssigen Industrieprodukte aufdrängen und sie zudem in einem bedenklichen Gegensatz zu Deutschland, von dessen Kaufverweigerung doch zum guten Teil ihr wirtschaftliches Wohlergehen abhängt, hineinsinken will? Wenn allerdings die Vorrangverträge mit Deutschland infolge des Wiedereintritts dritter Mächte in absehbarer Zeit nicht in Kraft treten sollten, dann werden diese Staaten nicht einem anderen Ausweg zuzumenden und auf eine den polnischen Absichten gemessene Lösung eingehen.

Trotzdem die wiederholten polnischen Versuche zur Verwirklichung eines Agrarblockades erfolglos verlaufen sind, verdient doch die neueste Initiative der Warshawer Regierung in dieser Richtung starke Beachtung, weil sie mit ähnlichen Bestrebungen, die im Donauraum insbesondere von sibirischer Seite ausgehen, zeitlich zusammenfällt. Dort, an der Donau, liegt der Schwerpunkt aller Unternehmungen, die auf eine wirtschaftliche und politische Umgestaltung des Südostrains abzielen, weil Deutschland dort auf einem Wege nach Osten auf den verhältnismäßig geringsten Widerstand stößt, weil dort in einem Maße, der früher eine große staatliche und wirtschaftliche Einheit gebildet hat, die Zusammenfassungsbestrebungen am lebendigsten sind, und weil dort daher auch in der Hauptrolle die Kräfte einwirken, die dem der deutsche Volk in der Zollunionsfrage die Gegenläufe die Unhaltbarkeit des derzeitigen Zustandes zum Bewußtsein gebracht hat, die Dinge dort nicht mehr zur Ruhe gekommen. Auf der einen Seite hat Deutschland trotz seiner Niederlage in der Zollunionsangelegenheit mit dem Abschluß von Vorrangsverträgen einen neuen Vorstoß nach Südosten unternommen; und auf der anderen Seite sind in dem von der russischen Seite her in die Richtung einer wirtschaftspolitischen Zusammenfassung unter Ausschluß des Deutschen Reiches im Gange. Bestrebungen, als deren Träger vor allem die sibirische Regierung auftritt, deren treibende Kräfte die Pariser Politiker sind und in die sich durch seine erneuten Annäherungsversuche an Südbalkan und Rumänien auch Polen wieder einzufachlen verführt.

Es ist nicht zu verkennen, daß die allgemeinen Vorbereitungen zur Schaffung einer in ihrer Tendenz gegen Deutschland gerichteten Donaukonföderation heute günstiger liegen denn je. In

Ungarn, Österreich und der Tschechoslowakei haben die Kräfte, die eine Donauunion ohne Deutschland anstreben, in letzter Zeit erheblich an Boden gewonnen. Mitte Dezember wird in Budapest eine Vorkonferenz zur wirtschaftlichen Annäherung der Tschechoslowakei stattfinden, zu der bisher vier Staaten ihre Teilnahme zugesagt haben: Ungarn, Österreich, die Tschechoslowakei und die Tschechoslowakei. Auf dieser Budapester Konferenz soll das Programm für die Ende Januar wahrscheinlich in Brünn abzuhaltende große Wirtschaftskonferenz sämtlicher Tschechoslowakei festgelegt werden. Von dieser zweiten Konferenz in Brünn, zu der auch die Regierungen der Donauländer ihre Vertreter entsenden werden, erwartet man die endgültige Festlegung aller Maßnahmen, um die Einigung über die Form, auf deren Grundlage der Osten einer Wirtschaftszusammenfassung der Tschechoslowakei ermöglicht werden soll. Wenn in den österreichischen Alpenländern nicht ein fest und bewußt in seinem Deutschum vorzuehender Anschlußlag ist, der nicht gewillt ist, sich von einer gewissen Sorte Wiener Politiker zu wirtschaftlichen und finanziellen Experimenten mitführen zu lassen, dann läßt es allerdings sehr leicht um die deutsche Zukunft im Südosten. Nun haben aber die Kräfte, die den Plan einer Donaukonföderation unterstützen und gutsehen, inzwischen nicht in Erfahrung gestellt, daß nämlich Wien nicht Österreich ist und daß zweitens die einzig tragfähige Grundlage einer solchen Föderation die Lösung des südeuropäischen Agrarproblems ist. Dies wird aber ohne Zutun niemals gelöst werden können, weil sie auch ein sehr wichtiges Problem ergibt: Der Exportüberschuß Rumänien, Südbalkan, Bulgarien und Ungarn an Weizen, Mais, Roggen, Hafer und Gerste beträgt im Jahresdurchschnitt 37 bis 48 Mill. dz, je nach Ausfall der Ernte; davon können die Tschechen bestenfalls 7,5 bis 8,5 Mill. dz und Österreich 6,5 bis 7,5 Mill. dz, zusammen also 14 bis 17 Mill. dz aufnehmen, während Deutschland allein von diesen Getreidefrüchten jährlich 45 bis 70 Mill. dz, also weit mehr als die genannte vier Länder zur Ausfuhr bringen, aus dem Auslande einführen muß. Wie Beschäftigung dieser Umstände das Agrarproblem ohne Deutschland lösen will, ist nicht recht zu verstehen. Die Einbeziehung Polens könnte die Auslastung des Weizen-Planes nur noch verschlechtern, und die Einbeziehung Italiens, die von einem Pariser Blatt erzwungen wurde, könnte die Auslastung des Mais-Planes nur noch verschlechtern. Die überflüssigenden des Donauraumes sollten verstehen, daß ihnen weder Beschäftigung mit seiner Donaukonföderation noch Polen mit seinem Ostpartblock aus der Not wird herausreißen können. Denn sowohl der sibirische als der polnische Plan ist gegen Deutschland gerichtet; Deutschland wird aber abgesehen davon aus oben das südeuropäische Getreide auskommen und seinen Getreidebedarf auch aus andern Ländern einführen können. Wenn die Südostrains also ihr Getreide zu lohnenden Preisen absetzen wollen, dann werden sie sich darüber klar sein müssen, daß die Voraussetzung hierzu die Ablage an alle von Prag, Warshaw und Paris ausgehenden wirtschaftlichen Zentren, die sich als Agrarblockadeplan ist und daß nur ein von der französischen Militär- und Bankpolitik befreites Europa, in dem Deutschland sich seiner zentralen Lage entsprechend wirtschaftlich auswirken kann, eine sichere Grundlage für die gezielte Entwicklung auch der Südostrains darstellen kann.

Dr. K.

### Das „abgetrennte Ostpreußen“.

Am Preussischen Landtag hatte der Abg. Renkel, Ostpreußen (Drost.), in einer Klage auf ein Anschreiben des Prääsidenten des Landesinhaltsamts Berlin aufmerksam gemacht, in dem als abgetrennte Gebiete auch aufgeführt waren Ostpreußen und Ober-Schlesien. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob es bereit ist, bei der Reichsregierung vorzutreten, um nach dem dafür verantwortlich sei, daß in einem reichsamtlichen Anschreiben die preussischen Provinzen Ostpreußen und Ober-Schlesien als „abgetrennte Gebiete“ bezeichnet werden; sich dafür einzusetzen, daß der betreffende Beamte wegen dieser unerhörten Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse entsprechend gemahnt wird, sich ferner bei der Reichsregierung über die sibirische Einbeziehung eine entsprechende Verdrückung durch den Präsidenten des Landesinhaltsamts in Berlin erteilt. — Der Preussische Minister des Innern hat jetzt folgende Antwort erteilt: Der Reichsminister der Finanzen bedauert, daß bei der ersten Fassung des Schreibens vom 28. Juli 1931 ein Verstoß gemacht worden ist, der geeignet war, in der Öffentlichkeit Unruhe zu erregen. Er hat gegenüber dem genannten Beamten das Erbittene eingewandt, in allen denjenigen, die das Schreiben erhalten haben, eine Verdrückung nachzuholen.

**Deutschland braucht den Korridor, um zu leben.**

**Polen braucht ihn, um zu herrschen.**

**Deutschlands Leben ist eine Notwendigkeit.**

**Polens Herrschaft ist eine Gefahr für Europa.**

**Tretet ein in den Deutschen Ostpreußen!**

# Gdingen und die deutschen Häfen.

„Alles für Gdingen“! Diese vom früheren Handelsminister Rautenkamp ausgesprochene Forderung für den polnischen Außenhandel und ihrer Forderung hat sich seit der ersten Weltwirtschaftlichen Krise mit Nachdruck weiter befolgt. Trotz der auf allen Gebieten der Staatswirtschaft notwendigen Budgetbeschränkungen wird an den erheblichen Aufwendungen für den Gdingener Hafen nicht gespart. Die in einigen Wochen erwartete Fertigstellung der Kottbuskanal-Kattowitz-Gdingen wird die Bedeutung dieses „Nationalhafens“ für den polnischen Außenhandel weiter fördern. Die Gdingen-Hafen sind im Laufe des letzten Jahres eine bemerkenswerte und immer deutlicher sich abzeichnende Fortschreitende Verflechtung zwischen dem Überseehandels erfahren. Über die Häfen Danzig und Gdingen gingen im Jahre 1927 31,2 v. H. des polnischen Außenhandels, im Jahre 1928 41,9 v. H., 1929 43,5 v. H., 1930 52,6 v. H. und in den bisherigen Monaten des Jahres 1931 60 v. H. Die Umgestaltung der Regierung über diese rapide Zunahme der Bedeutung der innerhalb des Schließlichtes liegenden Häfen für den Außenhandel wird allerdings durch die Feststellung getrübt, daß die über Danzig und Gdingen gehenden Waren in zunehmendem Maße Massengüter sind und ihr durchschnittlicher Konsumwert ständig sinkt. Im Jahre 1927 gingen über Gdingen und Danzig 7,5 Mill. Co. im Werte von 1400 Mill. Tloty, 1928 10,6 Mill. Co. im Werte von 1600 Mill. Tloty, 1929 11,1 Mill. Co. im Werte von 1700 Mill. Tloty und 1930 11,8 Mill. Co. im Werte von 1500 Mill. Tloty. Der Durchschnittswert einer Tonne der über Danzig und Gdingen gehenden Außenhandelsgüter belief sich also im Jahre 1927 auf 180 Tloty, 1928 auf 151 Tloty, 1929 auf 143 Tloty und 1930 auf 127 Tloty. Vom Einzelverkehr hat die polnische Regierung auf diese Häfen nicht konzentrieren können, er lagert teilweise noch immer abgesehen von den Hauptgütern der über Danzig und Gdingen exportierten Waren besteht nach wie vor aus Rohle und Holz, der importierten aus Erz und Schrott.

Der Außenhandel mit Edelmetallen vollzieht sich fast ausschließlich auf dem Landwege. In ihm hochwertigen Gütern führt Polen auf dem Landwege Zucker, Eier, Butter, Wurstwaren, ferner Mehl, Metalle, Kunkeln und Rohren, außerdem Textilmaterialien aus. Eingehandelt werden ebenfalls fast ausschließlich auf dem Landwege künstlicher Dünger, Zirkonit, Schmelz, alle Arten von Kolonialwaren wie Tee, Kakao, ausländische Obstsorten, Reis, Cacao usw. Obwohl alle diese Dinge in kleinen Mengen auch über Danzig und Gdingen eingeführt werden, erreicht der Außenhandel mit diesen Waren über ausschließlich über Danzig und Gdingen 11 Mill. Co. jährlich. Während sich beim Umweg über Danzig und Gdingen der Durchschnittswert für eine Tonne nur auf etwa 130 Tloty belief, beträgt der Durchschnittswert einer über Auslandshäfen von oder nach Polen beförderten Tonne etwa 900 Tloty.

Der Außenhandelsverkehr über Auslandshäfen wird fast ausschließlich über die deutsche Bänder, Ostpreußen, Ost- und Westpreußen, die Häfen, vor allem Kiel. In den deutschen Häfen haben Hamburg, Bremen, Stettin und Königsberg den ausgedehnten Verkehr mit Polen. Andere mittlereuropäische Häfen, wie beispielsweise Antwerpen oder Rotterdam, sind am polnischen Überseehandel nur in sehr geringem Maße beteiligt. Die Gründe, aus denen die Handelsbeziehungen zwischen deutschen Häfen und Polen gerade im Edelmetallenverkehr noch immer bedeutend sind, liegen klar auf der Hand. Sie sind in der finanziellen Sicherung des Zwischenhandels, den besafentemilchen Vorbedingungen und dem Reize der Schiffslinien in den deutschen Häfen zu suchen. Die deutschen Häfen werden von zahlreichen Handelsreisen für die nach Gdingen und Danzig anlaufenden, jährlich lebhaft sich entwickelnden für den Export bestimmten Kaffee-, Wollle usw. gibt es weder in Danzig noch in Gdingen. Dadurch nur ist es zu erklären, daß die Regierung den polnischen Überseehandel über deutsche Häfen noch nicht völlig unterbanden hat, wie sie es gern möchte. Alle Waren, die über Danzig oder Gdingen zu befördern sind möglichst in Kiel, das ist zum allergrößten Teil in den deutschen Häfen zu befördern. Die Regierung hat nicht an unentgeltlichen Opfern auf dem Gebiete des Transportwesens, sowie der Subventionierung der Handelsunternehmen in Gdingen gespart, um ihr Ziel einer Verflechtung des Überseehandels zu erreichen. Deutschseits hat man diese Sicherung des Überseehandels vor allem über Gdingen dadurch ausgedehnt verfaßt, daß man ebenfalls teilweise recht erhebliche Subventionen für den Export von Eisen, die Befreiung der Seefracht-Durchfuhrtaxi 5 enthält. Aber gegenüber den polnischen Privilegien für Gdingen ist die Unterstützung des Überseehandels nach Polen über deutsche Häfen durch die deutsche Regierung erheblich zurückgefallen.

Polen will die Gewinne, die heute dem deutschen Außenhandel zufließen, der eigenen Volkswirtschaft zugute kommen lassen. Es wird bereits hingewiesen, daß Gdingen und Danzig Verbundhäfen der Ostpreußen, die Verkehr zu ermöglichen. Wo technische Einrichtungen für Aufnahme des Edelmetallverkehrs durch Danzig oder Gdingen noch fehlen, sollen sie in Gdingen, nicht in Danzig, errichtet werden. Verschiedene in der letzten Zeit von der Regierung bearbeitete Projekte weisen darauf hin, daß der Weg des Edelmetallverkehrs von den deutschen Häfen mit großer Energie betrieben wird. Das Projekt über Einführung eines Kaffeemonopols zeigt eine ausdehnliche

Aushaltung der deutschen Häfen aus dem polnischen Kaffeehandel vor. Die leuchtigste Gründung einer Kaffeefuhr- und Verkaufsgesellschaft, eines absoluten monopolistischen Unternehmens, steht gleichfalls in engem Zusammenhang mit den polnischen Bemühungen, Bremen aus dem polnischen Weltmarkt auszuschalten. Sehr bedeutsam ist in diesem Zusammenhange auch ein bereits in fertiger Fassung vorliegendes und dem Seim eingereichtes Gesetzesprojekt der Regierung, das zur Einrichtung von Freihandelszonen innerhalb des Schließlichtes drei polnische Häfen, nämlich Gdingen, Stettin und Danzig, zu einem Freihandelsgebiet zusammenfassen soll. Diese Zonen sollen, und es ist zu erwarten, daß sie noch in diesem Winter gesetzlich festgelegt wird. Daß die Regierung ihre Pläne auf eine Verflechtung des Überseehandels auch nur teilweise aufgibt, ist nicht zu erwarten. Im Gegenteil, es ist leichter die Wirtschaftspolitik mehr, um je mehr wird man sich bemühen, alle Vorteile polnischer Werte an ausländische Faktoren zu verdrängen.

Eine polnische Driftmission zu Gdingenfrage, die als typisch gelten kann, soll hier folgen. Die nationaldemokratische „Goyeta Warszawa“ schrieb: „Der Gdingen in diesem Jahr beliebt hat, ist glücklicherweise zurückgekehrt. Der gewaltige Ausbau der Stadt, der öffentlichen Einrichtungen, die neuen Zollgebäude und Häuser, das Ansehen der Straßen und vor allem der Häfen erfüllen jeden Polen mit berechtigtem Stolz. Die Zunahme des Warenumschlages im Gdingener Hafen — Polens Hauptverkehrshafen — ist geradezu phänomenal und, was am härtesten ins Gewicht fällt: Während der (polnische) Gesamtumsatzbeland zurückgekehrt und somit auch der Warenverkehr im Danziger Hafen sinkt, ist er in Gdingen im ländergen Umsatzen beständig. Während in Danzig die Riffe langsam in der Eins- als auch in der Ausfuhr spürbar wird, haben in Gdingen beide Richtungen des Warenverkehrs stetigen Aufschwung genommen. Dieser hellen Begeisterung über Gdingen scheint der polnische Artikelverfasser gar nicht zu merken, daß er hier die Verherrlichung der Danziger Völkerbundsklage gegen Gdingen beflügelt.“

## Die Danzig-polnischen Streitfragen im Haag.

Vor dem Haager Schiedsgericht begannen am 7. Dezember die öffentlichen Verhandlungen über den Danzig-polnischen Streitfall. Die Verhandlungen über die Abgabe der Statuten der sogenannten polnischen Minderheit im Gebiet der freien Stadt Danzig. Dieser Streitfall war dem Haager Gerichtshof vom Völkerbundsrat zur gütlichen Entscheidung überwiesen worden.

Die Entscheidung im Danzig-polnischen Kriegsschiffrecht ist noch nicht fertiggestellt; die Verkinigung ist jedoch in Kürze zu erwarten.

Somit die Danziger als auch die polnische Regierung haben gegen die Entscheidung des Oberkommisars in der Streitfrage Danzig-Gdingen vom 26. Oktober d. J. Verurteilung eingeleitet. Die Verurteilung Danzigs wird sich dagegen, daß die angefochtene Entscheidung einen Teil der Danziger Ansprüche abgelehnt hat. Die Umwälzung steht im Widerspruch mit der Entscheidung des Völkerbundskommisars General Saking vom 15. August 1921. Die unter Ziffer 7 belagte, daß Polen bei Eröffnung anderer Häfen an der baltischen Küste unter allen Umständen den Hafen Danzig nur ausnutzen müsse. Die Danziger Verurteilung ist die klare rechtliche Feststellung dieser Verurteilung des Danziger Hafens gegenüber allen anderen von Polen etwa eröffneten Häfen.

## Verhempfung Danzigs.

Das polnische Wochenschrift „Musha“ bringt in seiner Nr. 48 auf der Titelseite eine Zeichnung, in der Danzig in unerhörter Weise verunglimpft wird. Unter der Überschrift: „Wenn das Schwein mit dem Küffel die Krippe aufhebt, so beweisst das, daß es zu fett ist“, verurteilt das Blatt eine Zeichnung, auf der ein Schwein dargestellt ist mit der Aufschrift „Danziger Senat“, während ein widerliches Gesicht mit dem Stacheln auf dem Kopf durch das Fenster sieht und die polnische Wauerin durchschaut. Unter der Unterschrift sagt der Deutsche zu Danzig: „Wirf doch die polnische Krippe um!“ Die Polen antwortet darauf: „Wirf sie nur um, du wirst dann vor Sanger laufen.“ Der beizügliche Inhalt dieser Karikatur liegt dabei weniger in den Worten der Unterschrift als in der Zeichnung, in dem lächerlich grinsenden Gesicht des Deutschen und in der Darstellung des Schweins mit der Aufschrift „Danziger Senat“. Die Polen haben scheinbar das dringende Bedürfnis, zu schreiben die Danziger Wäuter, ab und zu zu demselben, auf welcher Kulturstufe sie stehen.

**Bis zum  
20. Dez.**

müssen Bestellungen auf unser „Liften“ für das 1. Vierteljahr 1932 aufgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Neuzugsp. für 1 Vierteljahr beträgt 1,50 M. (ohn. Zustellungsgeb.)

# Neue Lösungsvorschläge zur Ostgrenzenfrage.

„Ehe 19th Century“ zur Korridorfrage.

Im der englischen Öffentlichkeit wurden schon mehrfach Lösungsvorschläge zur Korridorfrage erörtert. Doch klangen diese Vorschläge noch so wenig durch, daß es sich nicht mochte, die letzte Konsequenz zu ziehen. Es sind Kompromisse, mit denen das Ziel nicht ausseracht werden kann. Die englische „Widertheilung“ einer Kompromißlösung ebenfalls erbittert gegenüber wie einer im deutschen Sinne radikalen Abtrennung der ganzen Frage. Je mehr man das im „Auslande erkannt, um so mehr ist man auch bereit, die radikale deutsche Lösung als die einzig mögliche anzuerkennen.

Die englische Monatszeitschrift „Ehe 19th Century“ veröffentlicht einen Artikel über die Korridorfrage aus der Feder von William Harbutt Dawson, der die Ostgebiete persönlich bereist hat, um ein Bild über die Gefahren zu gewinnen, die infolge der Grenzziehung des Versailles Vertrages dem Frieden Europas drohen. Dem Jüngling der Korridor noch vorhanden ist, so sagt Dawson, könnten weder Deutschland noch Danzig noch Polen zur Ruhe kommen. Der Verfasser befaßt sich eingehend mit den Verhältnissen in den an Polen abgetrennten Gebieten und kommt zu dem Schluss, daß, wenn Deutschland seine Ansprüche auf das zivilisatorische Werk nicht, das es in diesen Gebieten vollbracht hat, seine Forderungen unanfechtbar sind. Die polnische Verwaltung lebe von den mittelmäßigen Wurzeln der polnischen Bevölkerung. Die Generationen von Deutschen geschaffen worden ist. Die Frage Danzigs im Korridor bezieht er als äußerst schwierig und tragisch. Dawson gibt interessante Einzelheiten über die Vorgänge aus der Versailles Konferenz, die die völlige Unmöglichkeit Willens über deutsche Verhältnisse im größten Maße zeigen und darlegen, wie Willen, der jetzt einen ganz verständlichen Plan zur Lösung der polnischen Frage aus Amerika mitbrachte, allmählich das seltsame Opfer polnischer extremer Nationalisten und der französischen Diplomatie werde. Die Schaffung des Korridors sei ein Fehler allerersten Ordnung gewesen, und einige seiner Polen hätten dies von Anfang an gewußt. Heute sei er eine dauernde Gefahr für den Frieden und müsse vermindert werden.

Dawson behauptet, daß Polen heute weder den Korridor noch Danzig benötigt, nachdem es sich Östingen als Einfuhrhafen gelassen hat. Hierdurch und durch den Bau der Eisenbahn nach der Küste habe es der Welt bemerkt oder ungewußt den Beweis erbracht, daß es weder Danzig noch den Korridor brauche. Die Begründung, die man damals für die Bestimmung des Korridorgebietes gegeben habe, sei allmählich verfallen. Eine mögliche Lösung der Korridorfrage erblickt Dawson darin, daß man Polen in einer noch näher zu vereinbarenden Form Östingen mit hinreichend Hinterland für wirtschaftliche oder sonstige Zwecke überläßt und ihm das Eisenbahngelände, so weit es sich nach preislichen Gesichtspunkten, zu halten. „Ist es nicht möglich, so meint der Verfasser, das Recht zu erhalten, „wollen Gebrauch“ des Danziger Hafens und der Weichel, die unter polnischer Verwaltung für die Schifffahrt günstig unbrauchbar geworden ist, garantieren. Endlich könnte man auch noch an Freibahnlager für Polen in Königsberg, Stettin, Pillau, Elbing

und vielleicht auch in Hamburg denken, so wie es im Falle der Stettinerbucht gemacht wurde. Hierfür müßte Deutschland den deutschen Teil des Korridors einschließlich der von den Russen benutzten Gebiete an Danzig zurücküberlassen. „Polen den polnisch sprechenden Südtteil (1) behalten soll.“ Bei der ganzen Frage, so führt Dawson aus, handle es sich um die Alternative: „Europäischer Frieden gegen Versailles Frieden.“ Wenn erst einmal an Stelle der Eisenbahnen die Zermunft getreten sei, dann könnte man sich Zusammenziehen Deutschlands, Danzigs und Polens als hermögliche Barriere gegen die Deutschen. Die Beziehungen lagen vor allem auch im Interesse Polens, das am meisten zu verlieren habe, wenn der jetzige Kurs weiter anhalte.

Prof. Shotwell: „Danzig als Hafen für Rußland.“

„Professor James E. Shotwell behandelt in dem „New York Times“, der repräsentativsten amerikanischen Zeitung, die Danziger Frage. Er stellt dabei zunächst fest, daß das Friedensbedürfnis einen unermesslichen und höchst gefährlichen Sulland zwischen Deutschland und Polen geschaffen hat, der so weitreichend und klipperrichtig ist, daß jeder Versuch einer Gesamtigung vorläufig ganz aussichtslos erscheint. Professor Shotwell empfiehlt daher, die Lösung an einem einzelnen Punkt in Angriff zu nehmen, und möcht dafür die Danziger Frage als die brennendste — brennend vor allem deshalb, weil hier die Zeit gegen Deutschland arbeitet und Danzig mit dem Russen die besten Chancen der Befreiung von polnischem Einfluß im Land unrettbar verlorengehen sieht. „Das alles“, schreibt Professor Shotwell, „würde sich für sich ändern, wenn Danzig von der Kurst und Beforsnis, die in der gegenwärtigen Situation gelegen sind, erlöst werden könnte. Es ist klar, daß die Lösung nicht darin bestehen werden kann, daß man Danzig zu einem rein polnischen Hafen macht; die Stadt ist zu deutsch wie ein Stein in Deutschland und ist sich vom alle. Es mußte die Lösung ihrer Probleme doppelt bemacht.“ Dann schreibt der Amerikaner weiter: „Die bestmögliche Lösung ist, daß man Danzig mit einem anderen Hinterland verbindet als mit dem, auf das es bisher angewiesen ist. Warum soll Danzig nicht durch Polen hindurch über Polen hinaus Abstieg an das große Hinterland gewinnen können, das selber einen hinreichenden nördlichen Seehafen besitzt und das seiner ganzen neuartigen Geschichte den offenen Zugang zur Ostsee angeht hat — an Rußland? Warum soll Danzig nicht der vierte Hafen Rußlands werden und mit Hilfe einer durch Östingen und die nördlichen Strecken von Polen geführten Eisenbahn mit Ostpreußen verbunden sein? Man könnte auch jenseits von Bohnen abfangen, die Rußland vor dem Krieges „einmal mit französischer Selbe, gebaut hat, um seine Truppen oder vielleicht auch seine Waren an die deutsche Grenze heranzuführen? Der Hafen von Danzig ist weitreichend genug, die Entfernungen sind durchaus nicht zu groß und die Transportkosten auf diesen weiten Ebenen die denkbar niedrigsten. Die Einrichtung eines russischen Freihandelsgebietes an dem langen Danz und seiner Basis von Danzig ist am besten im Interesse internationaler Wohlwille würde keine größeren Schwierigkeiten bereiten, als je anderswo, z. B. für die tschechische Freihandelszone in Samburg längst überwunden sind.“ — Shotwell scheint anzunehmen, daß „Polen seine Ostpolitik nach den Bedürfnissen Danzigs zu handhaben bereit ist.“ Er kennt die Polen nicht!

## Die polnische Volkszählung vom 9. Dezember 1931.

In Polen fand am 9. Dezember die dritte allgemeine Volkszählung statt, deren Ergebnis die nachfolgenden Hauptpunkte nicht unterschiedlich werden. Nach der ersten Volkszählung vom Jahre 1921 betrug die Gesamtbevölkerung rund 27 Millionen. Zu der Vierzehnjahrszahl vergrößert; denn Polen hat sowohl von Ober- und Ostpreußen als auch vom Warthegebiet Besitz ergriffen. Wenn schon das Ergebnis von 1921 die nationale Struktur der „roberten“ Gebiete nicht mehrspiegelte, so läßt sich denken, daß die letzte Volkszählung noch viel härker dem Bedürfnis der polnischen Regierung Rechnung tragen soll, die nationalen Minderheiten mehrgenugs statistisch möglichst vollkommen auszumengen. So wie die letzten Zählungen vom Jahre 1930 unter Anwendung brutaler Druckmittel, über die erst der jetzt folgende Prolog gegen die Bevölkerung der tschechischen Reichsteile Material lieferte, einen starken Rückgang der innerpolnischen Opposition voraussetzte, so soll jetzt der Welt bewiesen werden, daß Polen kein Nationalitätenland mehr ist. (1) Diesen Beweis glaubt die polnische Außenpolitik dem Völkerverbund und dem Auslande schuldig zu sein, um ein neues Argument gegen das Nationalitätenproblem und gegen die Grenzrevision in die Hand zu bekommen.

Wichtiger als die nationale Frage ist aber die bestehende Gefahr unterworfen. Die Ukrainer haben Beratungskomitee in Ostgalizien organisiert, und der Jüdische Sejmklub interpretierte den Innenminister Dieracki wegen der Erhebungsarbeit, die der bewußten Verfolgung Vorstoß leistet. Der Innenminister gab darauf eine bemerkenswerte Erklärung ab, die über die „Rechtschaffenheit“ der Schilken keine Zweifel ließ. Es ist ja nun schon längst die „Rückkehr“, „Nationalität“ einfach fortgelassen worden,

weil die Bevölkerung mit diesem Begriff ungeduldig nicht ausfindig willig, ganz allgemein davon, daß die „Rückkehr“ den tatsächlichen Stand der Bevölkerung „keine objektive Auskunft“ zu geben vermag. (7) Statt „Nationalität“ enthält der Fragebogen nur eine Rubrik „Muttersprache“. Unter dem Begriff „Muttersprache“ versteht das polnische Innenministerium die Sprache, die die Staatsbürger selbstständig „am nächsten steht“ und die „objektiv feststellbar“ wird. Danzig liegt aber der Widerspruch und ist die Erhebungs-kommission die Handhabung der Willkür, den tatsächlichen Stand der nationalen Gliederung der Bevölkerung bewußt zu verfehlern. Im deutschen Jähresbogen-text wird der Begriff der Muttersprache wie folgt erläutert: „Als Muttersprache ist diejenige Sprache anzunehmen, welche die betreffende Person als am nächsten liegende eigene Sprache bezeichnet.“ Die Frage ist, ob diejenige Sprache, die der Bürger denkt und deren sich in ihrer Sprache bedient. Für Kinder, die noch nicht sprechen können, sowie für Personen, die infolge körperlicher Schwächen oder mangelhafter Seilseitenentwicklung sich tatsächlich keiner Sprache bedienen, ist diejenige Sprache anzunehmen, die in Hinblick auf ihre Familie ihre Muttersprache wäre oder aller Wahrscheinlichkeit nach sein wird.“ (8) In dem deutschen Jähresbogen-textes kommt man aber zu folgender Fassung: „Als Muttersprache (statt Muttersprache) wird diejenige Sprachgebrauch nur das Wort „Muttersprache“ ist jene Sprache einzutragen, welche die betreffende Person als die ihm am nächsten liegende anerkennt.“ Die weiteren Sätze decken sich wörtlich mit dem bereits angeführten deutschen Text. „Die eigene Sprache“ wurde „welches“ nicht ohne besondere „Wort“ gewahrt.

# Aus dem Lande der „moralischen Sanierung“.

## Ausweisung der Reichsdeutschen aus Ostoberschlesien?

Eine Abordnung des Westmarkenvereins sprach am 5. Dezember beim Rottweiser Reichstagsklub in Rottweim von der Entlassung der in der ostoberschlesischen Industrie beschäftigten Reichsdeutschen, angeblich 2500, vor und überreichte ihm eine Entschließung, die vom Westmarkenverein, der Föderation der Arbeiter, dem Verband polnischer Angestellten und dem Zentralrat der polnischen Bergarbeiter unterzeichnet ist. In dieser Entschließung heißt es: „Die Ausländer (Reichsdeutschen) legen eine wirtschaftliche und politische Orientierung an den Tag, die dem Deutschen Reich dient. Ebenso stehen sie der Entwicklung der ostoberschlesischen Industrie und politischen Wirtschaftsinteressen hindernd im Wege. (1) Wie die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen, sind sie der technischsten Verbesserung der Produktion und der Vermehrung der Beschäftigten ebenfalls hindernd im Wege. (2) Sie sind ausschließlich verantwortliche und einflussreiche Stellen innehaben, beeinflussen sie die Einkaufsbüros sowie die Personalpolitik in den Werken in unerwünschter Weise. Auf diese Weise üben sie einen Druck auf die nationale Orientierung der schlesischen Kaufmannschaft, der Beamten und Angestellten, die von ihnen abhängen, aus und bezwecken von Deutschland nicht nur Waren, sondern auch die Kapital- und Arbeitskräfte zu importieren, wodurch die Handelsbilanz durch den überflüssigen Import belastet wird. Wie groß ihr Einfluss ist, kennzeichnet die Tatsache, daß in der Mehrzahl der Industrieanlagen in Ostoberschlesien die innere Geschäftsprache noch immer die deutsche ist. Da diese Ausländer, die heißt es in der Entschließung, mehr, seine Belohnung der Industrie darstellen und die Ursache der Notlage zahlreicher polnischer Familien sowie die Quelle sozialen Unfriedens und schließlich der Mittelpunkt der dem polnischen Staate wirtschaftlich und politisch nicht günstigen Tendenzen sind, wird seitens der genannten Organisationsverbände die Forderung gestellt, daß alle Mittel zur Anwendung bringe um die Ausländer zu entlassen. Der Westmarken-Verein hat überdies eine Denkschrift überreicht, in der von dem Wojewoden neben der Entlassung der Ausländer die Polonisierung der einzelnen Unternehmen und die Auflösung der langjährig bestehenden mit den Leitern der Unternehmen gefesteten Verträge.

Der Sozialkommunist des Schlesischen Heim lagen am 4. Dezember die Mitteilung, die die polnische Regierung der Regierungsfraktion zur Arbeitslosfrage vor, die die Ausweisung sämtlicher reichsdeutscher Arbeiter und Angestellten aus Ostoberschlesien fordern. Korfanty mandte sich sofort gegen die Pläne des Regierungsblocks, da als Folge der Entlassung von 2500 reichsdeutschen Arbeitern und Angestellten Ostoberschlesien von der Entlassung von 5000 in der deutsch-oberschlesischen Industrie beschäftigten polnischen Staatsangehörigen beraufbesöhren werde. Ein Vertreter der Wojewodschaft gab darauf die Erklärung ab, die Wojewodschaft habe kein Interesse daran, daß die polnischen Staatsangehörigen in Deutsch-Oberschlesien weiter beschäftigt werden, da jeder Germanisierung zum Opfer fallen könnten.

Diese Erklärung eines Regierungsvertreters ist recht bemerkenswert, besagt sie doch, daß das Deutschland immer noch die innere Wehrkraft besitzt, die ihm die politische Propaganda gern abspreiben möchte. Man wird diese Äußerung genau im Gedächtnis behalten müssen; denn trotzdem der Sprecher der Regierung die Interessen der in Deutsch-Oberschlesien beschäftigten polnischen Staatsangehörigen ausdrücklich preisgeben will, wird die polnische Presse über ihren üblichen Beschleiß gegen Deutschland hinaus, in der polnischen Gesamtlage zum Ausdruck kommen werden sollte. Der polnische Regierungsrat hat mit seiner Erklärung gewisse Hoffnungen auf Deutschland gesetzt. Wir können nur hoffen, daß Deutschland, wenn es wirklich so weit kommen sollte, von diesem Schritt voll und ganz Gebrauch machen wird.

## „Die polnischen Ertragslosen in Schlesien.“

Die halbamtliche „Gazeta Polska“ hatte aus Anlaß des „Schlesischen Monats“ in einem Leitartikel die „polnischen Ertragslosen in Schlesien“ behandelt. Dieser Artikel ist insofern ungemein bemerkenswert, als die Einführung des Votenzums zur schlesischen Frage, als in ihm die polnische Politik in der Zukunft zu politisch und wirtschaftlich, sondern nur von der Verbesserung der Deutschen, also nicht von Aufbau, sondern von Zerstörung, die Rede ist. Was in dem Artikel so nebenbei über die Wohnbauten, die Ostoberschlesien mit dem übrigen polnischen Staatsgebiet verbinden, und über die Gerechtigkeit, die das Auslassen der Juden bei der Veräußerung, der „polnischen Flucht mehr entgegen“ haben soll, angeführt wird, das geht über das auch in anderen Vordern flüchtend hinaus. Hierbei wird, um die Auswände des „Vorjähres“ im Städtchen, „die einm-

tere Entwicklung der Städte“, in polnischer Zeit zu schildern, gesagt, daß „B. Rottweim aus einer Stadt von 40 000 Einwohnern zu einer Großstadt von 132 000 Einwohnern herangewachsen ist, Königshütte von 115 000 ufm.“, ohne daß hinzugefügt wird, daß dieser Zuwachs nur zum geringen Teil auf eine wirkliche Bevölkerungszunahme in allererster Linie beruhen auf Eingewanderungen zurückzuführen ist. Dagegen vertritt man... Die riesige Unfähigkeit über die Zurückdrängung des Deutschtums in Industrie, Grundbesitz und Schule. So heißt es z. B.: „Das Element, welches in seiner Hand beinahe den ganzen sowohl agrarischen als auch industriellen Besitz hatte, waren die Deutschen. Ausgezeichnet organisiert, schienen sie eine Macht zu sein, die nicht zu lenken, die riesige und vielfältige schlesische Industrie hat wie jede komplizierte Maschine aneinander kein Feld für tiefgreifende Reformen... Heute können wir mit Stolz festhalten, daß Ostoberschlesien nach zehn Jahren polnischer ist, als es nach zweihundert Jahren der preussischen Herrschaft, nach vierhundert Jahren der schlesischen und österreichischen Herrschaft vorangegangen war, deutlich gewesen ist... Die wertvollsten Ertragslosen finden auf dem Gebiete der Industrie zu verzeichnen, die man allgemein als eine unermessbare Leistung des Deutschtums betrachtet hatte. Das vom künstlichen (1) Druck befreite polnische wirtschaftliche Leben umfaßt trotz des Wiederholens Fabriken, Hüttenwerke und Bergwerke und von 100 000 Einwohnern im Jahre 1913 über 100 000 Bombardements der deutschen Kapitalisten der Industrie. Diese Ergebnisse ergäben die Durchführung der Agrarreform. Vernehmungen sind schon die erprobtesten Riesengüter im Schlesien, parzelliert wurden viele Vorwerke des Fürsten von Pleß und anderer schlesischer Magnaten... Das deutsche Kapital und das deutsche Gelehrte sind heute nicht so sehr durch die Verhältnisse als vielmehr auf dem Rückzuge... Doch die größte Enttäuschung wurde erzielt in der Welt der Kultur — in Schulwesen. In dieser Richtung hat die schlesische Wojewodschaft ein Höchstmaß an Energie eingesetzt und erstaunliche Resultate erzielt, worauf man triumphieren darf. Rückgang des ostoberschlesischen Kulturlebens ist bemerkenswert. Was also die Ertragslosen, auf die sich die Polen etwas einbilden zu können glauben. Nicht einem ehrlichen Wettbewerb, sondern dem rücksichtslosen Einfluß der überlegenen staatlichen Gewalt haben sie diese Erfolge zu verdanken. Es ist ja keine besondere Erklärung, politisch mehrere Menschen aus ihren Arbeitsstätten und ihrem Verbleib zu lassen, um auf den Boden der Vermehrung des polnischen Volkes zu lassen, das es ist ja auch ein billiges Vergnügen, sich in der Sonne eines solchen „Sieges“ zu wärmen. Eine unerhörliche Lüge aber ist es, wenn die „Gazeta Polska“ davon spricht, daß „wir hier die Zeugen des natürlichen (1) Schwindens der künstlichen (1) deutschen Überlegenheit, nicht aber eines „Polonisierungsorganges“ sind!

## Die Spionagespionage in Polen.

Der „Nastomow Kurjer Codienny“ meldet, daß in der Spionagespionageabteilung des polnischen Generalstabes (der sogenannten Abteilung III) eine große Säuberungsaktion im Gange ist. Neben dem Leiter dieser Abteilung, Oberst Pelczynski, sind auch die bisherigen Inhaber aller anderen wichtigeren, ihm unterstellten Posten durch neue Männer ersetzt worden. Man hört, daß in der letzten Zeit im Generalstab nicht weniger als 25 Posten durch neue, hochbegabte Offiziere penioniert oder auf andere Posten versetzt worden sind. Diese Säuberung soll auf persönlichen Befehl des Marschalls Pilsudski eingeleitet worden sein. Den Anlaß dazu hätten die letzten Spionageaffären gegeben, besonders der Prozeß des Generalstabes Major Wernicki, der wegen Spionage zugunsten der Sowjetunion erfaßt wurde. Ein Grund mehr sollte der Pilsudski in dem Zusammenhang auch andere Generalstabsoffiziere als unzuverlässig bezeichnet und deren sofortige Entfernung aus dem Generalstab angeordnet hat. Der Posten des Leiters der Abteilung III ist jetzt dem Oberst Miller, einem Deutschbäumigen, übertragen worden, der als einer der ergebensten Anhänger Pilsudskis bekannt ist.

## Die „Schlesische Zeitung“ in Bielitz.

In der letzten Nummer des „Ostlandes“ war in dem Artikel „Ein Neuzugler- und Jahrbuch“ die „Schlesische Zeitung“ in Bielitz als eines der Blätter des sog. „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsblocks“ aufgeführt worden. Es lag hier eine Vermutung mit dem vor kurzem eingegangenen „Neuen Schlesischen Casblatt“ vor. Die „Schlesische Zeitung“ in Bielitz wird im deutschen Sinne geführt.

**Deutschlands Zukunft liegt im Osten!**

Ersetzt ein in den Deutschen Ostbund!

# Die Ausführungsbestimmungen zur Offhilfe-Notverordnung.

Vor dem Erlass der Ausführungsbestimmungen zur Offhilfe-Notverordnung vom 17. November wurde den Vertretern sämtlicher Gläubigerkreise Gelegenheit zur Meinungsäußerung gegeben, um ein Bild von ihren Wünschen zu gewinnen und um ihre Interessen in den Ausführungsbestimmungen zu berücksichtigen, soweit das gefahren konnte, ohne an den Grundlagen der Notverordnung zu rütteln.

Die Ausführungsbestimmungen, die am 8. Dezember in Kraft getreten sind, geben in 34 Paragraphen Anweisungen über die Errichtung und Durchführung des Sicherungsverfahrens, über die Bestellung und Tätigkeit des Treuhänders und über das Entschuldungsverfahren. Die praktische Durchführung der Ausführungsbestimmungen und der Notverordnung wird durch noch zu erlassende Verwaltungsvorschriften in die Einzelheiten geregelt. Zunächst wird in den Ausführungsbestimmungen bestimmt, daß das Sicherungsverfahren der Notverordnung in den Fällen anzuwenden ist, in denen die Durchführung des Sicherungsverfahrens erforderlich ist, um zur Sicherstellung der allgemeinen Volksernährung in landwirtschaftlichen Betrieben des Offhilfegebiets die Vorbereitung und Einbringung der nächsten Ernte zu ermöglichen, wobei Vorstorge zu treffen ist, die im Verhältnis des Betriebsinhabers zu den Gläubigern ein beiden Teilen gerecht werdender Ausgleich gefunden wird.

Einen Antrag auf Eröffnung des Sicherungsverfahrens kann außer dem Eigentümer, Pächter oder Nießbraucher auch der Verpächter und Gläubiger stellen. Die untere Verwaltungsbehörde hat auf Verlangen einen Antrag zu stellen, ob ein Antrag auf Eröffnung des Sicherungsverfahrens gestellt hat. Ein solcher Antrag ist auch zulässig, wenn ein Entschuldungsantrag genehmigt, der Darlehensbetrag aber noch nicht ausgezahlt ist. Ist ein Entschuldungsantrag wegen Sanierungsunfähigkeit des Betriebes oder wegen Sanierungsunmöglichkeit des Betriebsinhabers abgelehnt worden, so ist der Eröffnung des Sicherungsverfahrens davon abgesehen zu werden, daß der Betrieb einem Staetler unterstellt wird. Ein Antrag auf Eröffnung des Sicherungsverfahrens ist abzulehnen, wenn über den betreffenden Betrieb die Zwangsverwaltung oder Zwangsversteigerung angeordnet worden ist.

Vor der Entscheidung über einen Antrag auf Eröffnung des Sicherungsverfahrens soll die Sicherungsstelle, soweit sie es für erforderlich hält, Sachverständige insbesondere Sachverständige für die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage des Betriebes, Handwerkskammern, bei Siebelungsbetrieben die zuständige Siebelungsbehörde gutachtlich hören. Die Durchführung eines Entschuldungsverfahrens über einen notleidenden Betrieb läuft insbesondere dann allgemeinen wirtschaftlichen Interessen zuwider, wenn die damit verbundenen Eingriffe in die Rechte der Gläubiger infolge der Versteigerung getroffen werden könnten oder infolge der Auswirkung auf Kreditanstalten zum Zusammenbruch einer größeren Anzahl kleiner Betriebe oder Institute führen würden. Wird in diesem Falle die Entscheidung des Reichskommissars für die Offhilfe eingeholt, so sind die Industrie- und Handelskammern sowie die Handwerkskammer zu hören, in deren Bezirk der Betrieb gelegen ist.

Zu Treuhändern können juristische Personen und Einrichtungen, die sich regelmäßig mit der landwirtschaftlichen Betriebsberatung und Betriebsaufsicht befassen, sowie einzelne Personen bestellt werden, die nach ihrer bisherigen Betätigung und nach ihrer Persönlichkeit hierzu geeignet sind. In den Fällen, in denen der Betrieb unter Zwangsverwaltung steht, sollen die hierzige Zwangsverwalter als Treuhänder bestellt werden, sofern es sich nicht um Personen handelt, die an der Durchführung des Verfahrens ein unmittelbares Interesse haben. Vor Bestellung des Treuhänders soll die Sicherungsstelle die Landwirtschaftskammer, Industrie- und Handelskammer sowie die Handwerkskammer, in Siebelungsfällen die zuständige Siebelungsbehörde hören.

Müssen verpächtere oder zur Sicherung übertragene Sachen werden (was die Notverordnung vom 17. November als unzulässig bestimmt), so ist der Kreis für die beteiligten Gläubiger nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches zu hinterlegen. Zwangsvollstreckungen zur Erwirkung der Herausgabe von Sachen, deren Eigentum sich der Gläubiger zu volligen Zahlung des Gegenstands vorbehalten hat, sind auch nach der Eröffnung des Sicherungsverfahrens zulässig.

Vermögensrechtliche Ansprüche gegen den Betriebsinhaber, die aus im Rahmen der Sicherungsverfahrens abgeklärten Streitigkeiten über die Eröffnung des Sicherungsverfahrens, aber nach dem Inkrafttreten der Sicherungsverordnung entstanden sind, sind ebenso zu erfüllen wie Ansprüche aus Verträgen, die nach Eröffnung des Sicherungsverfahrens mit Zustimmung des Treuhänders abgeschlossen sind.

Verträge über Lieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, die der Betriebsinhaber oder nach dem Inkrafttreten der Sicherungsverordnung im Rahmen der laufenden Ver-

triebsführung abgeschlossen hat, sind ebenso zu erfüllen, wie Verträge, die nach Eröffnung des Sicherungsverfahrens mit Zustimmung des Treuhänders abgeschlossen sind. Während der Dauer des Sicherungsverfahrens darf der Verpächter das Pachtverhältnis nur mit Zustimmung der Sicherungsstelle kündigen. Die Zustimmung ist zu erteilen, wenn ein Pachtgut der öffentlichen Hand der Siebelung zugeführt werden soll.

Der Treuhänder steht unter dem Aufsicht der Sicherungsstelle, die ihn jederzeit abzurufen kann. Er hat die zur Vorbereitung und Einbringung der nächsten Ernte erforderlichen Maßnahmen zu übernehmen, für die ordnungsmäßige Fortführung und Erhaltung des Betriebes sowie dafür zu sorgen, daß die Ausgaben des Betriebs auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt werden; die Erfüllung von Betriebsinhabern gegenüber seinen Gläubigern obliegenden Verbindlichkeiten zu übernehmen; gegebenenfalls für das laufende Betriebslohn einen finanziellen Wirtschaftsplas aufzustellen oder einen bereits aufgestellten zu prüfen und zu genehmigen sowie jene Durchführung zu übernehmen. Der bei jeder Kontrolle bestehende Bericht ist in dem Verfahren beizubehalten, soweit es zur Wahrnehmung der Belangeninteressen der Gläubiger erforderlich ist.

Sir die in § 15 der Sicherungsverordnung beheimateten Zwecke hat der Betriebsinhaber sein gesamtes Vermögen zur Verfügung zu stellen. — Sobald wird in den Ausführungsbestimmungen die Rangordnung der einzelnen Ansprüche an den Betriebsinhaber geregelt.

Erscheint die Durchführung des Sicherungsverfahrens auszuführen, so hat die Sicherungsstelle von dem Antrag auf Einleitung des Entschuldungsverfahrens abzusehen und das Sicherungsverfahren aufzugeben. Im Entschuldungsverfahren ist zunächst eine gültige Einigung zwischen dem Betriebsinhaber und seinen Gläubigern anzustreben. Die Einigung läuft der Beilassung des Entschuldungsplans durch die Versteigerung gleich, sofern die Sicherungsstelle durch die getroffene Regelung die Sicherung der Ernte des Betriebes für gewährleistet hält. Ist eine gültige Einigung zwischen dem Betrieb und seinen Gläubigern nicht zu erreichen, so ist ein Entschuldungsplan nach § 18 der Sicherungsverordnung aufzustellen.

In erster Linie ist die Entschuldung des Betriebes durch Stundung eines Teils der Gläubigerforderungen anzustreben. Die Stundung ist auf die Dauer von höchstens sechs Monaten festzusetzen und rückwärts zu erstrecken, bis die Zeit während und nach Ablauf des Verfahrens vermindert werden. Völlig sich auch hierdurch die Entschuldung des Betriebes nicht erreichen, so können in dem unbedingt erforderlichen Umfang Kapital- und sonstigen Hauptforderungen von Kapital- und sonstigen Hauptforderungen von Gläubigern soll geprüft werden, ob und inwiefern die vorläufige wirtschaftliche Entwicklung des Betriebes die Ausstellung von bedingten Verpflichtungserklärungen (Verleugerscheine) zugunsten der mit einem Teil ihrer Kapital- und sonstigen Hauptforderungen ausfallenden Gläubiger gestattet.

Sind Forderungen zu kürzen, so können zunächst diejenigen, deren Forderungslänge als weniger als ein halbes Jahr beträgt, in einzelnen Fällen wichtige Gründe dagegen sprechen. Sind Hauptforderungen zu kürzen, so können zunächst Erbaueinziehungsforderungen sowie sonstige betriebsfremde Forderungen in Betracht, wenn nicht im einzelnen Falle wichtige Gründe dagegen sprechen. Als betriebsfremde Forderungen sind insbesondere Forderungen anzusehen, die durch die persönliche, nicht ausübende Vermögensgegenstände des Betriebsinhabers und seiner Familie entstehen sind, sowie Kapital- und Forderungen, die durch Anbahnung von Zinsen und sonstigen Geldbehaltungskosten aufzulösen sind. Forderungen aus Rechtsgeschäften, die zur Fortführung des Betriebes im Rollenjahr 1931 abgeschlossen sind, ferner Forderungen von Handwerken, Kleinvertriebsbetrieben und dergleichen sollen nach Möglichkeit nicht gekürzt werden.

Über die Beilassung von Entschuldungsplänen sind alle Gläubiger in dem Maße der Rechte durch den Entschuldungsplan eingegriffen werden, zu hören. In Siebelungsfällen sind die beteiligten Siebelungsunternehmer und die zuständigen Siebelungsbehörden zu hören.

In dem Entschuldungspläne können Ansprüche, die einer Genossenschaft gegen den Betriebsinhaber aus seiner Haftung, oder die aus der Verpflichtung als Genosse fallen, nicht herabgesetzt werden. Ansprüche auf Abzug von nicht erfüllten (ritterhöflichen) Kreditlimiten gegen den Betriebsinhaber aus entsprechenden Verpflichtungen als Mitglied eines solchen Kreditlimiten.

Die Aufhebung des Sicherungsverfahrens soll insbesondere dann angeordnet werden, wenn der Sicherungsstelle der Reichsmeister wird, daß der Betriebsinhaber mit der Genehmigung seiner Gläubiger Vereinbarungen getroffen hat, die die ordnungsmäßige Fortführung des Betriebes sicherstellen.

## Von polnischer Propaganda in Deutschland.

Der „Katolik“ stellt sein Erscheinen ein.

Der polnische „Katolik“, der seit 64 Jahren in Beuthen (Deutsch-Ober Schlesien) erscheint, stellt jetzt sein Erscheinen ein. In der Vorkriegszeit und in den Abstimmtagszeiten hat der Beuthener „Katolik“ eine wichtige politische Rolle gespielt. Hand in Hand damit steht eine Konzentration der polnischen Presse auf Deutsch-Ober Schlesien. Der Schwerpunkt der polnischen Propaganda in Deutschland wird jetzt nach Oppeln verlegt. Interessant ist es, wie der „Katolik“ im Abschiedsartikel an seine Leser sein Eingehen begründet. „Unter ganz anderen Verhältnissen als den heutigen entstanden“, habe der „Katolik“ jahrelang seine nationalen Aufgaben erfüllt, habe er vorzüglich „zu eigentzwecken“, „das nationalbewußtsein in ganz Ober Schlesien“, „die Gesammtheit“, „neueren, neuen Mittel und Methoden. Denn die Zeit des „Kulturkampfes“, in dem der deutsche Katholizismus im Gefegnis vom Staate stand, ist unüberwältig vorbei; der jüdische Klerus, „vom germanisatorischen Zentrum befreit“, läßt heute einen entflohenen Kragen gegen das „Polentum“. Mit der Schließung des „Katolik“-Vertrages, so heißt es weiter, ist ein weiterer Ausbau des nationalpolnischen „Waisentums“ in Deutschland verbunden: Das Gebäude des „Katolik“ in Beuthen werde das erste polnische Gymnasium entstehen, das nicht für „Deutsch-Ober Schlesien“ allein, sondern für alle „Polen in Deutschland“ bestimmt sei (und für das, was ich schon berichtet, das „Komitee zur Feier des 40jährigen Kampfes um die polnische Schule“ einen Fonds von 240 000 Taler bereitgestellt hat). Die polnische „Presse werde in Oppeln konzentriert werden.“ Am 1. Januar 1932 an werden die „Romina Kobieta“ die einzige polnische Geseitszeitung in Schlesien sein. Daneben werden gleichfalls in Oppeln dreimal wöchentlich die „Romina“ erscheinen, denen als Sonntagsblatt die „Niedziela Katolicka“ („Katholischer Sonntag“) beigelegt werden.

Ein sonderbares Preisausschreiben in Breslauer Schulen.

Die „Internationale Frauengilde für Frieden und Freiheit, Deutsche Ortsgruppe“ in Breslau hat die Ortsgruppen der höchsten Aufbauschulen in Breslau ein Schreiben ausgehoben, demzufolge zur Förderung der Vorkerperfung, die Ortsgruppen Breslau und Beuthen der Internationalen Frauengilde für Frieden und Freiheit gemeinsam mit den polnischen Geseinnungsfreunden

in Warschau und Königsbütte ein Preisausschreiben mit folgendem Thema veranstalten: „Was kann die Jugend für eine deutsch-polnische Verständigung tun?“ — Erster Preis: 100 RM., für eine Zeile nach Polen. Zweiter Preis: 50 RM., Dritter Preis: Ein Buch. — Die Arbeiten sind mit einem verschlossenen, durch Kennwort bezeichnenden Briefumschlag, der Namen und Adresse des Verfassers enthält, bis zum 1. Februar 1932 in Frau Dr. med. Gertrud Wehner, Breslau 18, Sobottstr. 172, einzuliefern.

Über die Preisverteilung entscheidet eine Kommission aus Mitgliedern der „Internationalen Frauengilde für Frieden und Freiheit in Breslau, Beuthen und Bremen“ endgültig und unanfechtbar. Wegen obengenannten Preisausschreibens hat sich die Ortsgruppe Breslau mit dem Provinzial-Schulkollegium in Verbindung gesetzt, das den Gedanken sehr begrüßt (1) und aus in die Herren Direktoren unmittelbar oermacht. Die Ortsgruppe Breslau bittet daher die Herren Direktoren höflich, das genannte Thema mit den Bedingungen des Preisausschreibens an die Oberkollegien weiterzugeben und dabei vor sich aus auf die Bedeutung des Gegenstandes hinzuweisen zu wollen.

„Vielg. Propaganda“, „Kultur“, „Pol.“, „Breslau“, „Presse“ (1) „Kath.“, erhebliches Aufsehen erregt, weshalb die hier erwähnte Mitteilung, daß das „Breslauer Provinzial-Schulkollegium“ den Gedanken eines von der Internationalen Frauengilde für Frieden und Freiheit veranstalteten Preisausschreibens über die deutsch-polnische Verständigung „sehr begrüßt“ hat. Wenn diese Mitteilung zutrifft, dann muß angenommen werden, daß sich das „Breslauer Provinzial-Schulkollegium“ mit der Auffassung, die man in der Internationalen Frauengilde für Frieden und Freiheit in Breslau vertritt, einverstanden erklärt. Die genannte Frauengilde nicht die geeigneten Schiedsrichterinnen über die Frage der deutsch-polnischen Verständigung sein. Wir befürchten, daß von den Schiedsrichterinnen der Gedanken der Verständigung im Sinne eines deutschen „Vertrages“ auf Anträge ausgelegt wird, deren Berechtigung sich weiteste Kreise des Auslandes wehren und deren nachdrückliche Vertretung die Pflicht aller Deutschen sein sollte. Verständigung mit Polen — es ist selbstverständlich, daß unerlässliche Voraussetzungen dieser Verständigung die Revision unserer Orltgruppen und eine geliche Einstellung sind, die unter dem Namen der „moralischen Abrüstung“ in Polen nur vom Völkergesetz bekannt zu sein liebt.

### Siedlungs- und Wohnungswesen.

Die Siedlungstätigkeit in der Grenzmark Posen = Westpreußen.

Von der Grenzmarkbildung in Schneidemühl sind in den Jahren 1928 bis 1931 insgesamt 9149 Hektar Land aufgeteilt und 555 Siedlerstellen ausgelegt worden. Davon wurden vorläufig 45 Bauten zurückgestellt. Es wurden von der Grenzmark-Siedlung im Jahre 1928 folgende Güter aufgeteilt: Domelski, Krs. Schlochau, 923 Hektar mit 43 Siedlerstellen; Ludmisslo, Krs. Schlochau, 363 Hektar mit 13 Stellen; Skarsztbette, Krs. Dt. Krone, 499 Hektar mit 28 Stellen; Danzig, Krs. Marienst., 649 Hektar mit 18 Stellen. Im Jahre 1929 wurden befehlet: Rauphof, Krs. Schlochau, 771 Hektar mit 49 Stellen; Hensendorfs-Marienthal, Krs. Dt. Krone, 450 bzw. 264 Hektar mit 52 Siedlerstellen; Samppoh, Krs. Schlochau, 739 Hektar mit 49 Stellen; Friedrichshof, Krs. Schlochau, 431 Hektar mit 29 Stellen; Marienfelde, Krs. Schlochau, 382 Hektar mit 36 Stellen; Badlefeld, Krs. Schlochau, 353 Hektar mit 36 Stellen. Für die Siedlung vorgezogen bzw. in Aufstellung begriffen sind folgende Güter: Schmirrenau, Krs. Flatow, 651 Hektar mit 43 Siedlerstellen, davon sind 16 Stellen zurückgestellt; Preußenfeld, Krs. Flatow, 489 Hektar mit 36 Stellen für 1931; Adlig Nolle, Krs. Dt. Krone, 222 Hektar mit 18 Stellen für 1931; Zickmühle, Krs. Schmerin, 243 bzw. 215 Hektar mit 21 Stellen für 1931; Schieritz, Krs. Marienst., 97 Hektar mit 9 Stellen für 1931; Czernitz, Krs. Marienst., geplant für 1931/32 1404 Hektar mit 58 ausgelegten Siedlerstellen, davon sind 29 zurückgestellt. Außerdem wird noch für dieses Jahr im Kreise „Donau“ das Gut Johanneshof befehlet. Für die 65 Hektar kommen 5 Siedlerstellen in Frage. Weiter ist von der Grenzmarkbildung für 1929, wie bereits berichtet, das Gut „Wojnowo“ zu bemerken, das 255 Hektar groß ist, zur Befiedlung vorgezogen. Es sind hier 9 Siedlerstellen geplant.

### Beamtenfragen.

Die in der letzten Nummer angekündigte Hauptmitgliederversammlung am Sonntag, den 13. Dezember, vorm. 10 Uhr, findet statt in den Kleiderkasten „Biergarten“, Berlin. Dortheimstraße Ecke Charlottenstraße; die Verhandlung findet am Montag, den 12. Dezember, 17 Uhr, in der Konditorei Kurt Himpeler, Berlin S 59, Urbanstr. 132, statt.

### Bundesnachrichten.

Kundtschreiben Nr. 9

geht Ende dieser Woche über die Landesverbände denjenigen Ortsgruppen zu, die mit den Beiträgen nicht über Gebühr im Rückstände sind. Das Kundtschreiben enthält Mitteilungen über den Stand der Entscheidung, über die Reichshuldubuchforderungen (Kursland, Belebung und Kapitalertragssteuer), ferner über die Hauszinssteuer bei Häusern, die von „Verdrängten“ erworben sind, und über die Bundesbeiträge. Das Kundtschreiben berichtet ferner über Siedlungsfragen, über das Altersheim in Posen und über das Verhältnis des Deutschen Orltverbandes zu anderen Verbänden. Über diese Angelegenheiten können die Mitglieder Auskunft bei ihren Ortsgruppen erhalten. In Einzelfällen werden Kundtschreiben nicht abgeben.

### Aus der Bundesarbeit.

Verwaltungskalender.

Ortsgruppe Marienb.-Esmelhof. Weihnachtsfeier mit Kinderbeiderung am Freitag, den 18. Dezember 1931, abends 7½ Uhr, im Vereinslokal bei Witt, Esmelhof, Dorfstraße 21.

Ortsgruppe Berlin-Süd. Monatsversammlung am Montag, den 14. Dezember 1931, abends 7½ Uhr, im „Linden“ in der Wohnabteilung, in der Berliner Kindl-Brauerei, Neukölln, Hermannstraße 214.

An die Vorstände der Groß-Berliner Ortsgruppen.

Am 14. d. M., abends 8 Uhr, nannte ich die Ortsgruppe Berlin-Süd im großen Saal der Berliner Kindl-Brauerei, Neukölln, Hermannstraße 214-219, direkt an der Untergrundbahn, „Boddenstraße“, ihre Weihnachtsfeier. Bei dieser Gelegenheit wird mich erstmalig in unserer Kreislage die musikalische Unterhaltung und Gesangsbuch durch elektro-dynamische Schallplatten-Übertragung auf moderner Apparatur aus dem Orltverbanden übertragen vorzuführen. Wir möchten unsere Ortsgruppen hierauf aufmerksam machen und sie bitten, jeders Einföhrung in den einzelnen Ortsgruppen zur Kenntnisnahme eines ihrer Herren Vertreter zu dieser Vorführung entstehen zu wollen. Bei dieser Vorführung werden sich die Vertreter der Ortsgruppen von den besonderen Vorzügen überzeugen können, die diese elektro-dynamische Schallplattenübertragung nach ihrer geringen Kosten bei Bierabgabe eine noten-Orchester-Ensemble, den über nächsten Wunsch ist der Vorstand der Ortsgruppe Süd, Herr „Blanco“, Berlin SW, Wörnerstraße 3, sowie die Schriftleitung des „Oltentum“ bereit.

## Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. d. O. (Berlinheimatver deutscher Polen) hielt ihre Monatsversammlung am 17. November im Deutschen Heim ab. Nach Erledigung der üblichen Vereinsangelegenheiten berichtete der 1. Vorsitzende über die Auszahlung der Emigrantensteuer, über die Öffnung für Gewerbetreibende und über die Heimatlöhne für die nach Berlin in absehbarer Zukunft zu erwartenden Siedlungsstellen wurden neu in die Ortsgruppe aufgenommen. Das nächste Festbankett wurde am Sonntag, den 27. Februar 1932, im Ballhaus Sanssouci gefeiert werden. Sodann hielt Herr Mietschke, der 20 Jahre lang im deutschen Kolonialgebiet Neuguinea gewirkt hat, einen langen, überaus interessanten Vortrag über Land und Leute in dieser Kolonie. Einleitend sprach der Redner die Schwierigkeiten wieder zwischen den Betreibenden aus den Obgleichheiten und den Kolonialvertriebenen. Unserer gemeinsamer Pflicht sei es, nicht eher zu ruhen, bevor nicht alles geratene Land uns wieder zurückgegeben worden ist. Im Hand guter Bilder zeigte dann Herr M. das Land Neuguinea, die Arbeit auf den Plantagen, die reiche Erträge an Koka, Kakao, Kaffee, Bananen, etc. liefern. Er zeigte, wie unter deutscher Verwaltung große Fortschritte in der Landeskultur gemacht, gute Straßen, schmale Städtechen und Dörfer entstanden, wie Arbeit und Wohlstand bei dem Eingeborenen einwohnen. Wie die Vöge von Deutschlands Schuld am Krieg, so sei auch die Vöge, daß Deutschland nicht kolonialisieren könne, so sei auch der Raub der Kolonien ein zum Himmel schreiendes Verbrechen. Er verlangte, daß die Kolonialländer die Sünde verzeihen, hat uns unsere Kolonien wegnehmen, sondern der Reich über unsern kaum zu übersehenden Kulturarbeit und die Eier nach den ungeheuren Verlieren in unsern Kolonialgebieten. Reicher Dank dankte dem vortrefflichen Kolonialpionier Herrn Mietschke.

Ortsgruppe Sommerfeld veranaltete am 14. November einen vaterländischen Abend im Saale des gedachten Saales des Schulhauses zum Besten der Winterhilfe Sommerfeld. Eingeleitet wurde der Abend mit einem Vortrag: „Deutsche Ehre“, ausdruckslos wiedergegeben von Fräulein Gertrud B o l e k e, Dolg. Hierauf hielt der Vorsitzende der Ortsgruppe, Lehrer O r o h m a n n, eine längere Begrüßungsansprache, in welcher er uns als den Zweck des Abends bezeichnete dazu beitragen, uns wieder auf unsere nationalen Aufgaben und Pflichten zu bekehmen. Er forderte uns auf, unsern Ruf, Herr, uns Deutsche sein! Darauf konnte es heute besonders an, daß wir uns als Deutsche fühlen und vor allen Dingen auch so solche handeln. Wenn jetzt noch nicht die Augen geöffnet worden seien, daß uns internationaler Geist und Glaube nie und nimmer aus unserm tiefen Grund und der großen Zeit befreien und retten werden, dem je nicht mehr und nicht zu helfen. Wer nicht mehr an unsern Ruf, Herr, uns als das Vaterland und der 1. Vers des Deutschlandliedes. Der Brauereier Sommerfeld trug drei altdeutsche Volkslieder äußerst fesselungsvoll vor, wofür ihm mit wiederholtem Beifall gedankt wurde. Im weiteren Verlauf sprach dann die bekannte Kantogassgeordnete, Frau Dr. S p o h r, über das jetzige die eigene Heimat. Heute wie vor 12 Jahren ist der deutsche Geistesleben, der 1. Vers der Ehre sind aber nicht eingehen, eingehen unser Landesteil drüben um die Behauptung ihrer Existenz und ihres Vaterlands. In Deutschland aber wisse die Mäße des Volkes kaum von diesem Kampf, milde auch kaum von dem Grenzkampf der heutigen deutschen Ostmark. die durch die neue Grenzziehung und den Wirtschaftsrückgang für sich allein nicht mehr lebensfähig ist. Rechnerin ging auf die Abwanderung aus dem Osten, auf das Niederkommen des Palentins ein. Wir könnten dieser Gefahr nur begegnen durch Verantwortungsbewußtheit gegenüber unserm Volkeshand überhaupt und durch die höchste wirtschaftliche und kulturelle Stützung unseres unmittelbar und schwer bedrohten Ostens. Das ostmarkische Volkstum sei durch Gelehrten im Kampf geküht. Vom Osten nach aufwärts. Kraft der Landesausgang genommen. In Deutschland des Auslandes aber vielfach höchste Not die besten Kräfte zu herrlicher Opferbereitschaft wieder aufstellt. Auch vor uns stehe ein Winter bitterer Not, deren Ausmaß wir noch nicht erkennen könnten. Es gehe darum, ob unser Volk an dieser Not zerbreche und dem Chaos des Bolschewismus verfallt, oder ob es — wie die Deutschen in jenen Grenzen — aus der tiefsten Not wieder auf sich erheben und die höchsten nationalen Kräfte befehlen. Nur diese Rettung uns einzusetzen mit allen Talenten unseres Herzens, sei unsere, der Ostmarker Aufgabe in ganz besonders, weil wir das Erbe und die Verpflichtung grenzenloser Weites in uns tragen. Nicht endwollender Befehl letzte nach diesen Ausführungen ein. Der Gesang des Liedes: „O Deutschland hoch in Ehren“ bedeutete den ersten Teil der Vortragsfeier. In unsern Saal, dem die Ortsgruppe Sommerfeld, der noch drei altdeutsche Volkslieder vor Sie brachte, die ebenfalls recht dankbar aufgenommen wurden, der Vortragskünstler Hugo K l e b e aus Berlin ausgiebig zu Worte. In allen Reitationen war die gemalte Gestaltungskunst, die Modulationsfähigkeit des klangvollen Organs und die Lebendigkeit des Vortrags zu bewundern. Dann sprach der bemerkenswerte Ortsgruppenleiter Herr O r o h m a n n als Schlusssänger, in dem er allen Mitwirkenden und insbesondere der Rednerin des Abends dankte. Mit dem gemeinsamen Gesänge des „Vaterländischen Dankgebets“ kleng dann der vortrefflich gelungene vaterländische Abend aus. Der Landesverband Ostmark in Frankfurt a. O. und einige Ortsgruppen der Radfahrerschaft hatten durch Telegramm und Schreiben des vaterländischen Abends gedankt.

## Landesverband Grenzmark.

Landesverband Grenzmark. In der Gegend in Schneidmühl am 6. November, in der ein Teil der Ortsgruppen vertreten war, gab der

Vorsitzende, Stadtmrat K r e m e r, Schneidmühl, einleitend einen Überblick über die Lage des Landesverbandes. In der anschließenden Aussprache wurden Mittel und Wege zum Ausbau der Arbeit in den Ortsgruppen sowohl im Landesverband als auch in den einzelnen Ortsgruppen besprochen. Es wurde beschlossen, die Ortsgruppen in Ostmark-Krone, Schloppe, Kreuz, Jaltrom und Schönlanke werden demnächst neu belebt werden. Der bisherige Vorsitzende des Landesverbandes erklärte sich zur Fortführung der Geschäfte bis auf weiteres bereit. Zum 2. Vorsitzenden wurden Herr G r i e b n o f f e r, zum Schriftführer Herr S e s s e l a l und zum Kassier Herr K r a l l gewählt.

## Landesverband Treiffaat Sachsen.

Ortsgruppe Dresden. Über ihre „Reiseerlebnisse aus dem Ostmarkischen Lande“ sprach der Ortsgruppenleiter Herr G e r n o t h - E d e r in der am 13. November, von 1. Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer St a r k e, geleiteten Versammlung. Um künstlerische Sprachhöhe einzurichten, war die Vortragende im Sommer d. J. ins Baltikum gerufen worden. Die Reise führte zuerst nach Rowno, einer Stadt der Gegend, die trotz der Einseitigkeit und Beschränktheit deutscher Städte ähnlich elegant, aber moderne eingerichtete Hotels, deren Saubrigkeit abschätzbar. Die breiten langen Straßen zeigen sehr schlechte Pflaster. Neben Palästen leben kleine Einzelhäuser und Hütten. Daneben wohnt Mietshäuser, die nach Berliner Art mehrere Höfe haben, an denen ringsum kleine Häuser leben. Das in Gegend, die Hauptstraße nach Art der Berliner „Unter den Linden“, sogar an einem Hochhaus gezeit. Daneben waren im Ort mehrere kleine Theaterhäuser zu sehen, die sich nicht betreten. Alles belebt von einem bunten Volkergemisch, zusammengesetzt aus Cizaren, Polen, Franzosen und unheimlich vielen Juden. Unser-orientliche Eleganz liest man neben steiflich zerlumpt angezogenen Erbkanten. Besondere wert ist die Opferlichkeit der unter den drückenden wirtschaftlichen Verhältnissen besonders leidenden Deutschen. Ein Preisausschuss, von 500 Schülern befrist, wird von ihnen unterhalten. Mit a mer die nach Stationen. Das Stadtbild gleicht einem deutschen Städtchen des Frankenlandes mit seinen Vorläufen an den Häusern. Das äußere Leben bietet einen ganz mittelorientalen Anblick. Weiter ging es nach Riga. Hier fallen die vielen leeren Marktplatz, auf denen die Hülsen im Krieg die Denkmäler fürsten. Manche schmückt jetzt eine leuchtende Größe. Angenehm ist der Baumhülle der Straßen. Wundervolle Blumen an Stelle der alten Festungsbau bilden eine Zierde der Stadt. Alle Gassen lassen die Romantik lüderlicher Städte aufsteigen. Prachtvoll ist auch der Dom mit dem anfänglichen Kloster und Kreuzgang. Ehrfurcht erwecken die Plätze und Ecken im Dom, die den einzelnen Geschlechtern als Grabstätte genutzt sind. Der prächtige Hof, der den Dom umgibt, ist zum Teil schon nach oben hin zerstört. Der Platz, gut gebaut und groß, macht einen guten Eindruck. Er hat ebenfalls gewisse Verhältnisse für Kunst. Das bezug der gutgepflegte Waldfriedhof, die vorzüglichste Oper. Erfreulich ist noch die Tatsache, daß von den 300 000 Einwohnern Riga nur 40 000 deutsch sind. Die Reise führte dann nach dem Hafen V i b o r n. An der Küste ertracht sich der ehemalige russische Kriegsschiff mit auffallend breiten Straßen, vielen Häfen mit kleinen Häusern, die erinnert an innerliche Städte. Hier, mit einem neuen Stück landeinwärts die alte Stadt mit ihrem deutschen Gepräge. Die letzte Regierung umt ihre großen Rathen nach. Große Parkanlagen am Strande sollen ein Weltbad vorstücken. Doch die Redakteure die Lehrer haben viel Mühe noch kein Gehalt. Die deutschen Lehrer werden unter außerordentlichen Opfern von der deutschen Volksgemeinschaft unterstützt. Unvergesslich ist der Segenfall jenseits Letzen und Deutschen.

## Landesverband Magdeburg.

Ortsgruppe Magdeburg. Von unserer Ortsgruppe wurde der Sonntagabend seinem Charakter entsprechend begangen. Der Vortrag vereinte uns im alterwürdigen Dom zum stillen Gedenken an unsere Verstorbenen und im Weltkriege Gefallenen. Am Abendmittag brachte die Jugendgruppe Max Halbes Schaulpiel: „Strom“ zur Aufführung. Das einbrunskolle erdenbe war von dem erzieherischen Charakter der Jugendgruppe. Einmal mehr hat sich die Jugend und die in höherer Einführung in die Welt der Welt einfindet werden. Die mitwirkenden Mitglieder der Jugendgruppe spielten mit Hingabe und Seltensartigkeit, die im allgemeinen über den Rahmen des Rahmen hinausragten. Der Spielleiter Kunsthobler in der Rolle des Hauptmanns rücksichtslos, milde, als ein Bismarck, aber alle mit seinen „Bismarck“ als Bauer-Oberster die „Bismarck“ erzieht. Der sehr tüchtige und unermüdbare 2. Vorsitzende, Landesobersekretär S j i k o w s k i, hatte ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, das dem Abend eine annehmbare Note gab. Auch einigen weiteren Musikstücken sprach Frau H e r z o g einen von Frau S o i k i für diesen Tag gedichteten „Prolog, der beifällig aufgenommen wurde. Mit warmen Worten begrüßte der 1. Vorsitzende des Ostmarkvereins, Rechtsanwalt Dr. G a n n e l, vom 12.

## Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Merseburg veranaltete im festlich geschmückten Saal von „Wieses Festsaal“ zusammen mit dem Studentenbünden Heimabend und den heimattreuen Oberlehrern einen Heimabend. Zu kein erweites sich der Raum als ein kleiner, das Brauer-Oberster die „Bismarck“ erzieht. Der sehr tüchtige und unermüdbare 2. Vorsitzende, Landesobersekretär S j i k o w s k i, hatte ein reichhaltiges Programm zusammengestellt, das dem Abend eine annehmbare Note gab. Auch einigen weiteren Musikstücken sprach Frau H e r z o g einen von Frau S o i k i für diesen Tag gedichteten „Prolog, der beifällig aufgenommen wurde. Mit warmen Worten begrüßte der 1. Vorsitzende des Ostmarkvereins, Rechtsanwalt Dr. G a n n e l, vom 12.







## Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Posen - Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

**Schneidemühl.** Den Bemühungen des hiesigen Flugpostvereins ist es gelungen, bei den zuständigen Stellen die Errichtung eines Flugpostbüros in Schneidemühl zu erlangen. Die Veranlassung des Flugpostvereins ist zunächst als Privatinitiative zu gelten, die dem Flugpostverein übertragen worden. Es wird mit Bestimmtheit damit zu rechnen sein, daß der Verkehr nach Schneidemühl ganz erheblich ausgebaut wird. Amfänglich verbanden die Bemühungen des Flugpostvereins um den Wiederkauf des Schneidemühl Flugpostbüros mehr als ein rein sportliches Interesse. Es ist durchaus einleuchtend, daß sich auf dem eingeschlagenen Wege ein Anschluß der Provinzialhauptstadt Schneidemühl an das internationale Kulturverkehrsnetz ermöglichen wird.

**Schmerin (Warthe).** In dem Waldorfer Grenzort wurde noch bis vor kurzem gewöhnlich ein Schindelmüller ausgemacht. Der Schindler und Köhler Knipfel hat das rubige Gewerbe nunmehr eingestellt.

### Aus Schlefien und Oberhschlefien.

#### Der Fall Demit.

Zu der Strafverfolgung des Berliner Polizeikomjars Demit nach Glinick (O.-S.), die wegen dessen Eingreifen in nächtliche StraßenDemonstrationen vor dem Sportplatz in Berlin vom preussischen Innenminister verfügt wurde, hat die oberhschlesische Presse in ausführlichen Kommentaren Stellung genommen. Der „Oberhschlesische Wanderer“ meint, daß man diese Verurteilung doch wohl nicht als Bestrafung, sondern als besondere Auszeichnung ansehen sollte, da die Polizei im oberhschlesischen Umverwaltungsgebiet auf besonders verantwortungsvollen und schwierigen Posten stehe, für den nur besonders befähigte Kräfte in Frage kommen könnten. — Die „Ostdeutsche Morgenpost“ führt aus, daß Oberhschlesien allen Grund habe, sich dagegen zur Wehr zu setzen, daß das wichtige Industriegebiet an der Grenze von der obersten Leitung der preussischen Polizei ganz ausser Acht wird, Polizeikomjars, die sich politisch mißliebige gemacht haben, dahin zu versetzen. — Von einem anderen Gesichtspunkt aus beurteilt die sozialdemokratische Presse Oberhschlesien den Fall. Sie erhebt entschiedenen Einspruch gegen diese Verurteilung, da gerade im oberhschlesischen Wettermännlein eine zuverlässige Polizeitruppe in höchsten staatspolitischen Interesse liege.

**Schneidmühl.** Die hiesige Holzschubrosfirma Bata hat in Schneidmühl eine Zirkel eröffnet. Schon vor der angelegten Eröffnungsfeier sammelte sich vor dem Laden zahlreiche Demonstranten, die nach der Öffnung der Tabakzettel jeder Person, die den Laden betreten wollte, mit Schimpfparolen belegte. Die Folge war, daß sich niemand in den Laden hineintraf und daß die Einnahmen des ersten Tages gleich Null waren. Ähnlich waren die Verhältnisse am folgenden Tage. Die Schneidmühl Lagerbestände haben Inhaber der Firma Bata nicht verrentlicht.

## Aus der uns geraubten Ostmark.

#### Aus Posen.

**Wienbaum.** Auf der Domäne Wienbaum bei Wrenke brannte die Brennerei mit der gesamten Einrichtung nieder. Der Schaden ist außerordentlich hoch.

**Gnesen.** In Pawlow, Kreis Gnesen, brach ein Großfeuer aus, das das gesamte Dorf vernichtete. Der herrschende Sturm trieb in kurzer Zeit die Flammen von Haus zu Haus, so daß 14 gestiftete Scheunen, 45 Wohnhäuser und 38 Ställe verbrannten. Sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen, alle Futtervorräte und die Vieh fliehen den Flammen zum Opfer. Bei der Rettung wurden mehrere Säugerkinder verbrannt, ebenso tragen einige der Einwohner Brandwunden davon. Der Besatzstabes ist unüberbebar.

**Posen.** Der wegen Spionage zugunsten Deutschlands verurteilte polnische Soldat Klamke wurde standrechtlich erschossen. Klamke ist nicht, wie es zuerst allgemein in der Presse und an dieser Stelle auch im „Ostland“ hieß, ein Angehöriger der den Polen Mißbehag; vielmehr hat er sich selbst zum Polentum bekannt; ebenso bekennen sich seine Verwandten zum Polentum. Es ist notwendig, das festzustellen, da die polnische Propaganda verliert, aus diesem Fall die Mitleidlichkeit der deutschen Mißbehag gegenüber dem polnischen Staat zu konstatieren. Diesen polnischen Verleumdungsversuch gegenüber muß davon erinnert werden, daß es den Polen trotz aller erdenklicher Mühe noch nicht gelungen ist, Angehörige der deutschen Mißbehag der Spionage zu überführen. Wo in Polen jemandem Spionage zugunsten Deutschlands nachgewiesen werden konnte, da hat es sich stets um Polen gehandelt, denen dieses Handwerk mehr liegt als einem Deutschen.

**Posen.** Die Preise auf den Viehmärkten in der Provinz Posen sind in den letzten Wochen katastrophal gesunken. Selbst die Maren überhaupt keine Käufer mehr zu finden. Ein Bauer bot in Schneidmühl ein Pferd für zwei Stoly (eine Mark) an, konnte aber keinen Käufer finden.

**Krotoschin.** In Tegln bei Adelnau machte sich der siebenjährige Sohn des Landwirts Krotoschin in Abwesenheit seiner Eltern am Gewehrjahr seines Vaters zu schaffen. Er bekam den Schrank auf, nahm ein Gewehr heraus und spielte damit. Schließlich kam er dem Sohn zu nahe, ein Schuß ging los und tötete die Säuglingswaise des Kindes.

**Wangrowitz.** In Marktädt. Kreis Wangrowitz, wurde gegen den Vermohter der Deutschen Gesellschafts-Blöcker, S. Grünig, seit einer Zeit eine mühe Hefe betrieben. Am 21. November wurde Grönig von einem Arbeiter angefallen und mit einer Kohlenkassette erschlagen. Es wurde ihm mit der Schaufel der Schädel gespalten.

### Aus Westpreußen.

**Berent.** Trotzdem seit einiger Zeit die Verwahrung der Kohlenzüge auf der Strecke Bromberg-Ödigen verhängt worden ist und jeder Zug von Polizei begleitet wird, kommt es dennoch im Kohlenberggebiet als auch in Kongresspolen immer wieder zu Überfällen auf die Kohlenzüge, weil die Kohlen für die Bevölkerung viel zu teuer sind. Bei Berent überfielen 11 Personen einen Kohlenzug, sie sprangen auf die letzten Wagen auf und begannen, während der Fahrt Säcke mit Kohlen zu füllen und die Säcke von den Wagen zu werfen. Die Polizeibeamten bemerkten die Diebe und forderten sie auf, abzurufen. Da die Diebe wegen der erhöhten Schatzschändlichkeit des Juges nicht abzurufen, schossen die Polizeibeamten. Daraufhin sprangen die Diebe in voller Fahrt ab. Man bemerkte, daß mehrere von ihnen schwere Verletzungen davongetragen haben müßten. Nach der Ankunft in Ödigen fand man auf einem Wagen den 24jährigen einzigen Sohn der Verleserwitwe Zadroski aus Sarnomy erschossen auf.

**Dirschau.** Eine Weltreise auf der Höhe hat der 14jährige Sohn Hoyt eines hiesigen Buchhalters gemacht. Er hatte schon lange den Wunsch, einmal die Welt kennenzulernen. Er begab sich über Danzig nach Marienburg, verkehrte sich dort unter dem internationalen Schmuggel nach Paris, wo er sich über der Höhe eines Wagens mit Hilfe von Brettern ein Lager herrichtete. Von Marienburg fuhr er dann über Dirschau und Berlin bis Paris. Er stromerte mehrere Tage durch Paris, sah sich Paris an und fuhr dann auf die gleiche Weise nach Berlin, um nun nach Berlin kennenzulernen. In Berlin wurde er von Bahnbewachern, die unter dem Wagen eine Reparatur vornehmen wollten, entdeckt. Man hob ihn nach Polen ab und übergab ihn in Rönig der polnischen Polizei. Infolge seiner Jugend verurteilte ihn der Schnellrichter nur zu einem Verweis.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostmärkischer Herd“ 16 Seiten.

Verkaufe meine 116 Mg. große

## Siedlung

mitter Weizen und Kleeboden, 2 km von Stadt, Bahn u. Zufahrt. Bestellt sind 24 Mg. Roggen und 10 Mg. Weizen. Anzahlung nach Überrenkunft, jedoch nicht unter 13000 M.

Gustav Großhennich, Biltz b. Trefeln i. Westf. Bahnhofsstation Trefeln.

## Weihnachtswunsch!

Ostmärkische Kranken-Heilwerter, 36 Jahr, evgl., geübt, sprachlich und wirtschaftl. Vermögen, möchte sich bald mit Herrn in sich. Votzt, evgl. auch Wittwer.

## verheiratet.

Offerten unter „Weihnachten 1931“, postlag. Postamt Wilmersdorf 1.

## Wer kennt

die Anschrift von Herrn Hans Baranig über Frau Margarete Hornitz, früher Posen, Gr. Gerberstr. (Goldwarengeschäft). Nachricht erb. P. Mejer, Charlottenburg, Spreeweg 14.

## 3 - Familienhaus

mit Garage und Stall, Neubau, 3000 qm Gart. in Reichendorf billig zu verkaufen. Ang. 12000 M.

### Ortlich.

Fürstenwalde/Spreew. Reformierstraße 15.

## Ostmärker!

trietet unserer Sterbefälle bei. Nähere Auskunft erteilt bereitwillig die Bundesleitung.



## Für Deutsche Ostmärker!

Das Heidenbuch der Deutschen Ostmärk, R. W. von Marienburg: Preisband 10 M., „Die Sakramentsritter“ Goldschnitt 12 M. Klade, farbige illustrierte Bandlung, glühende Vaterlandsliebe, innige Religiosität (R. v. Dornitz in „Deutsche Monatshefte“ Dantsig, September 1931). R. W. v. Marienburg: Schwarzes Gold, Dberlebensliche Geschichten, Geb. 2.—M., br. 1.—M. Nieborowski: Dberlebensliche und Polen, 5 Aufl., Part. 2.—M., geb. 3.—M. Entfällt auch die Geschichte der drei Aufstnde und Teiln des Golde Nieborowski: Nieborowski: Der Deutsche Orden und Polen. Zur Zeit des grsten Konfliktes. 2. Auflage. Brauchwert 10.—M.

Durch jede Buchhandlung und bei **Wahlstatt-Verlag, Breslau 13** Vertriebsnetz 22-26

## Mbeltransporte

in Berlin und nachauherhalb per Bahn und Automobeln, Wohnungstausch, Lagerung.



Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammel.: B 7, Pallas 6746

Im Rentenautoverfahren sind in den Freizeiten in Usteina (Niederst.), noch

## Bauern-Wirtschaften

von 50—60 Hekt. frei. Die Stellen sind sof. bezugsfertig. Niedrige Anzahl. Auferdem werden schon jetzt Voranmeldungen fr

## Aufstiegsiedlungen

die im Frhrjahr 1932 ausgefllt werden, angenommen. Hierfr wolle sich nur geeignete Landwirte melden.

## Deutsche Ansiedlungsbank

Berlin W 8, Behrenstrae 14/16.

## bersehungsarbeiten

poln., russisch, tschechisch werden ausgefllt und begleudigt durch Frig Bittomer, Berlin W 35, Wagdeburger Strae 30. Tel. B 2, Rgion 3469.

Der „**Ostdeutsche Heimatkalender**“ hirt auf ihre Rnge und Genehmigung des gelehrten Oberrichtshofes, er berfchtigt sich mit dem in der letzten Zeit der deutschen Ostmrk, die mit dem Vaterland verbunden sind. In den Rubriken bemerkt er, dass die Ostmrk ein reiches Kulturland ist, das sich in der letzten Zeit der deutschen Ostmrk, die mit dem Vaterland verbunden sind. In den Rubriken bemerkt er, dass die Ostmrk ein reiches Kulturland ist, das sich in der letzten Zeit der deutschen Ostmrk, die mit dem Vaterland verbunden sind.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Bin.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43. **Auscheiden! — Als Druckgabe senden!**

## Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich ..... Stck

## „Ostdeutscher Heimatkalender 1932“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stck.

Zuzglich 0,30 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postscheckkonto: Berlin 104 726

Name: .....

(Nichtzutreffendes bitte durchstreichen.)

Wohnort: .....

Poststation: .....

(Name und Poststation genau ausfllen.)

Gut eingefhrtes

**Zentralheizungs-gefhl** i. mittl. Stadt, Dpreuhen gelegen, ist wegen Todesfalls zu verkaufen. Kaufmann. Kenntnis nicht unbedingt erforderlich, da techn. Beamter im Gefhl. Gute Erhng auch fr Schlller oder Installationsmeister. Heizungsgefhl wird werden zur wahren Gube in Zahlung genommen. Offerten unter 2267 an das Ostland erbeten.

## Siedlungs-grundstck

16 1/2 Hektar, 10 Min. zur Stadt und Bahn, an leiser Strae, 8 Hektar guter Ader, Rest la Kulturweiden, alles am Gefhl. Gebude gro und neu, 50 km bis Berlin, elektrif. Licht, ist ohne Anzeiger wegen anderen Unternehmens zu verkaufen. Anzahl 3500 M. Des. u. totes Inventar kann nach Vereinbarung übernommen werden. Restzahlung 2 und 5% unfndbar. Angebote unter 2285 an das Ostland erbeten.

## Von 2 Berliner

## Restaurants

beide m. Wohng., ist, da Besitzer erkrankt, eins von beiden nach Wahl zu verkaufen, entl. geg. Zahlung einer Landwirtschaft, ein Hausgrundstck od. ein Gewerkschaftsgrundstck. Nheres Rheinische Bierstben, Meckl., Barmbeck, u.

## Lagerrrume

mit zwei-Zimmer-Wohnung, als Kartoffel-Koblen, Fouage-Grohandlung od. Werkstatt geeignet, gibt sofort ab. **Zander, Berlin-Adlershof, Bismarckstrae 29.**

## Stadt Waren am Mrischsee,

reich an Weizen, Wasser, Wald, bietet

## Siedlungsgelnde

zu gnstigen Bedingungen:

- fr lndliche Siedlungen in gewinnhaften Ausmaen.
- Reinnersiedlungen am See, 2—6 Hekt. Landsmannschaftliche Bindung.

Kunstst erteilt:

Arbeitsgruppe Waren des Ostb., Ostbundes.

Frau Direktorin M. W e n e r.

## Ostmrker! Provisionsfrei! Glnzende Existenzen!

Sausinsenerfreies Verbauhaus, Gartengrundstck in Pignitz, als Reihst. u. fr Kleinrentzucht geeignet.

Preis nur 22 000 RM. Kontor mit konjunkturiertem Kauf u. Dresden-Stadth. sehr verkrgungsgnig gelegen, glnzende Existenz; Preis einstel. Konzeption u. aller mozhlicher Einrichtungen . . . . . 10 000

Wohngrundstck i. d. Kde d. Stadt Dresden-Stadth. sehr Erwerbungs- u. Bckerbetrieb. Erstklffig eingefhrtes Reklam- und Tischbilleri-Gefhl in bester Gelndslage Erfurt; Preis einstel. 30000 . . . . . 15 000

Neueres Robottormotormobil, u. Wohnhaus und Wirtschaftsgelnde im Regierungsverzirk Magdeburg, Gelndstrge des Stadtdirektors. . . . . 15 000

Wirtschaftshof und Saugarten mit auch ein wertvolles Baugebude abgibt, etwa 3/4 Hekt., ferner ein Hekt. Pignitzland i. d. Kde d. Mhle Vogierhaus-Pension m. 13 Fremdenzimmern u. herrl. Bier-, Obst- u. Gemsegarten in schenem Obstdar. . . . . 15 000

Vogierhaus-Pension i. herrlicher Lage des von Wald u. Meer umgebenen Obstdarbes Bruns- baupten, 15 Vogierzimmer, . . . . . 10 000

Wohnhaus i. lndlichst. jhner Bauart nahe Berlin, einstel. prchtigem Obst-, Gemse- u. Garten, 1 1/2 Hekt. Hekt. . . . . 15 000

Wohnstck, etwa 11 Hekt., groes Bienenstck in Berliner Vorort teils als Obst-, teils als Gemseplantage angelegt sowie fr Geflligkeit eingerichtet . . . . . 15 000

Wassermhlenplantage m. eigener Bckerrei, Sgagewerk u. Landwirtschaft i. bester Lage am See . . . . . 15 000

Wohnhaus mit Schulhaus- gefhl i. d. Umkreisstadt Grafsaal, beste Gelndslage . . . . . 15 000

4—5 Ko.-Kundenmhle m. Landwirtschaft i. lndlichem Bezirk der Grenzmark, Gelndstrge . . . . . 25 000

Verkauf: Rittergut i. d. Niederlausitz, 835 Hekt., umfngend drei Kl. Ertrge weisen durch den Hektarland eine gewisse Rentabilitat auf . . . . . 45 000

Gelndstben m. Glas-, Porzellan-, Emaillewaren- u. Engros- u. Detailgeschft, verbunden m. groem Speicher i. guter Gelndslage d. Stadt Rostock, am Speicher fhrt in 2 Hekt. Entfernung Eisenbahn . . . . . 30 000

fr glnzende eingefhrte **Wagen- und Weizenmhle**, Gegend Pignitz-Galle, glnzender Putz und **Wahlstatt-Verlag**, Teilhaber mit **40—50 Mille geschucht.**

**KOCH & Co., Berlin W 10** Hochzeleerstr. 16. Tel.: B 2 Lutzow 5933.

# Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

herausgegeben von Emanuel Gieseler und Dr. Franz Erdtke  
 2teing Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 24

Berlin, den 11. Dezember

1931

## Sitte und Scherz um die Jahreswende.

Von Carl Otto Kossius.

Kaum eine schönere Zeit ungenügenden, geselligen Zusammenkommens gab es früher auf dem Lande als die der zwölf heiligen Nächte, eine an selbigen Geheimnissen reiche, von heimlichen Freuden stark erfüllte Zeit um die Jahreswende. Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt auch der Kirchbaum in der guten Stube, oft noch länger, und in seinem Schein wurden jo manche Sitten und Gebräuche getätigt. Die langen Winterabende sind ja geradezu wie gekochte, die Vöcker auf ihre häuslichen Räume anzuweisen und dort kostümliche Handlungen und Spiele hochzuhalten und zu pflegen.

Selbst in das alltägliche Getriebe, in seine notwendigen Verächtigungen, spieß der Volks Glaube in diese Arbeit an Fieber und um den Hexen keine Veranlassung zu mancherlei Strohernack zu geben. Der Wacken (Spinrad) bleibt in der Kammer stehen, es könnte andernfalls unmöglich die Mohr (Spugspindel) Spinnen kommen. Weiterhin darf sich das Kockrohr nicht drehen, um die Schale vor der gefährlichsten Drehrkrankheit zu bewahren. Keine Hausfrau soll in der Zeit der heiligen zwölf Nächte an der Eine (Wohlfotenne) walzen, sonst gibt es eine Weiche im Hauße. Das gleiche trifft auch ein, wenn am Weihnachtsabend eine Photographie von der Wand fällt, und zwar stirbt in nächster Zeit derjenige, dessen Säge sie darstellt. Scheidet jemand von den Vorvorfällen in den Wäffeln aus dem Leben, so fordert der Tod in dem kommenden Jahr zwölf Opfer aus der Gemeinde.

Während die Hauptarbeiten ruhen, werden hingegen alle angammelten Scherz für die Auslieferung gerillt, damit die Ehe von Segen sei. Die Hausfrau kocht in dem Zwölfen jeder Erbsen noch Bohnen, um die Eßer vor Geschwüren zu bewahren. Nur die Hüner bekommen zur Anregung ihrer Vegetativität Erbsen ins Futter geteilt. In den Zwölfen macht sich der Bandmann auch für das kommende Jahr von Tag zu Tag seine weiterkündlichen Aufzeichnungen. Jede der einzelnen Tagesmutterungen soll maßgebend für das Wetter der künftigen zwölf Monate sein.

Charakteristisch für diese Zeit sind auch die geselligen Kränzchen. In der Uffstunde (Vormerzung, in der die Guten zu liegen kommen) laufen Jungen durchs Dorf und rufen Spinnkreise aus. Diese geselligen Abende mit Spiel und Scherz finden der Reihe nach bei jedem Wirt statt. Das junge Volk geht zum Stroberkejooge, spielt auch Koh und Maus, Plumpack, Winkelack, Filderkoch, Verlock den Galer, Schächeln Dümmen, Trauung, wirft Scherben ins. Dreuen oder Schießen Umzüge bei Vorfröhen, herumtummeln ziehen türmend von Gebett zu Gebett und geben oft mit Sang und Klang Schaulustungen.

Der Silvesterabend bildet schließlich den Höhepunkt der Ausgelassenheit. Junge Mädchen treiben dann allerdings Mummenschanz. Auf der Nacht, wo schon vorher ein Eimer Wasser bereitgestellt ist, wird der Nulzjammn gegrad. Ein ungeeigneter Scherzges, der in der Beschliefen einen Saubstufen, in ein angebot der Kaufmanns hineinfallen soll. Es beginnt nun auf Kommando unter der Okei eine potternde Jagd, bis sie schließlich durch den Ruf: Der Nulzjammn kommt abbrechen wird. Der Unterstehende merkt nun gepannt auf das Ungeheuer auf, bis ihm in diebischer Stunde ein Eimer Wasser über den Kopf geschüttet wird. Unter allgemeinem Gelächter löst der Gusswahrte als Wesselsche dieser nachgelungenen Scherzes da und läßt sichimpfen den Sinn dieses Silvesterfestes. Bald darauf wird der Gesoppte auch noch dazu durch ein markiges Proßti Nulzjoohel von dem garstigen Nulzjoohesko abstrakt.

Daneben sind im gemäßigten Jugendkreise allerlei zukunftsbedeude Bräuche im Schwange. Erem mit mancher Silvesterherz als freundschaftlichen, wenn betrachtet, denn er Segen verleiht. Jung und alt weislich darin, allerlei kleine Geschehnisse vor Mitternacht prophetisch auszuwerten. Beliebt ist das Scherzen. Man verzieht das Haus und versucht, an einem Fensterleben ein Wort aufzufangen, das dann als Schlüssel für die Zukunft betrachtet wird. Im Stall bestragt jemand

die Kuh. Auch geht man zu mitternächtlicher Stunde dreimal ums Haus, gukt in die Stube, um bei einiger Phantasie Zukunftsübde zu sehen. Mädchen schälen einen Apfel darauf, daß eine Ringelblange entfliehe, die sie dem über den Kopf werfen. Aus dem niedergelassenen Schalenkringen kann dann der Anfangsbuchstabe des Zukünftigen herausgelassen werden. Wer Verlobungen vor sein Bett freut, träumt noch dazu vom späteren Bräutigam. Die Frage, ob man sich im kommenden Jahr verheiratet wird, kann man in der Weise lösen, daß man zwei Holzkloßbüchchen in eine Schüssel Wasser wirft und dieses mit dem Ringelring in dröbende Bewegung bringt. Alle beobachten, ob er über die Hand nachkommen oder ihn zu überholen vermag. Wenn beide Klobelbüchchen anhalten und weiter schwimmen, ist der Jubel groß. Ein Spiel folgt in dem andern! Eine andere Spielrunde löst einen Dittchen in die mit Wasser gefüllte Schüssel fallen. Jeder versucht, ihn mit dem Mund herauszuholen, bis alle pudelnah dastehen. Wüstendreien wird gestattet. Der Schmeibrotten darf nicht auf dem Tische stehen, um allen Eßern für das neue Jahr ihr Glück zu sichern. Zwischen elf und zwölf Uhr wird Glück gegriffen. Die dazu nötigen Figuren sind schon vorher aus einer Welle geschnitten worden. Mit Letztem werden die Symbole bedeckt. Was dreimal hintereinander geriffen wird, geht in Erfüllung. Danach wird der geschlossene Metall ring durch einen Erbsen oder Erbsschüssel gestossen, um aus der Form der Gebilde festzustellen, was das neue Jahr bedeuten wird. Am Heiligbräutigamstage werden die rätselhaften Gebilde umgeworfen. Ein weisser Orakelstein ist das Schloßkrei. Alle setzen sich im Kreise herum, doch so, daß er zur Kur hin offen bleibt. In die Mitte wird ein Stuhl gestellt, auf dem die Werferin Platz nimmt, um den Pantoffel in hohem Bogen über den Kopf in Richtung der Kur zu werfen. Fällt er dorthin mit der Spitze, so gibt es im nächsten Jahr Hochzeit, fällt er jedoch querüber, so würde der Zukünftige ein Sockle sein. Geigt der Schlor mit der Spitze einwärts, so hat sie noch lange zu warten. Andererseits Deutungen (jezt die Schlorspitze nach dem Mädchen, die ist das ein Zeichen für den im neuen Jahr kommenden Bräutigam; jezt sie zur Kur, dann wird die Hoffnung jannidit) sind hierzulande außerdem noch üblich. Hier und dort werden fernerhin noch die Bräude des Janniditens und Hammeltreifens getätigt. — Die Alten glauben, daß in der Reizbrautzeit die Koten aus der Familie heimkehrten. Deshalb wird der Spiegel verbrannt, der Tisch bedeckt, die Ofenbank eines Stuhls Wasser gefüllt und daneben ein Handbuch gelegt: Der Ofen ist besonders gut geheizt worden, um den Koten reichlich Wärme spenden zu können; die Silbernelnde hindurch bleibt das Licht brennen. Gelegentlich der Gottesdienste am Reizbrautstage erhiteten die Vöckelbe besonderen Segen für Wirtschaft, Haus, Hof und Feld. — Am Heiligbräutigamstage vereinigen sich die Brautleute letztendlich die Dorfjugend zu begraben. Als Spielordner ernannten die jungen Leute den König, dessen Anordnungen in bezug auf Spiel, Gesang und Tanz Folge zu leisten war. Segen Ende dieser letzten Zusammenkunft wünschte er zu sterben und bestimmte den Ort und die Art des Begräbnisses. Unter merkwürdigen Handlungen und Gesängen trat man ihm dem Grabe zu, das meist im Scherz vorher ausgehoben war. — Volksglauben und Brautjungfräut sind mancherorts noch in diesem Jahrhundert lebendig. Als überlieferetes Erb heimatischen Volksglaubens beeinflussen sie oft noch in der Jetztzeit die Verstellungs- und Gefühlswelt der Vöcker. Leider haben in unserer postkarren Zeit manche Bräuche und Sitten von ihrer ehemaligen Fülle geadrig eingebüßt. Es leben aber dennoch manche alten Sitten auf dem Lande, und recht viele, die nur der letzten Zeit ein gewisses Schicksal haben. Würd' aber nicht die mehr ungenügende Stunde unter uns, wenn auch wir unter andern wieder in den Zwölfen Gefallen an harmlosen Scherzen, Spielen, Bräuchen finden würden?

### Glück im Abend.

Von Hellmut Schwabe.

Fällt der Abend leise  
in die Häuser ein,  
reißt du Erank und Speise,  
und mir sind allein.

Singen deine Hände  
mit ein leises Lied,  
daß die Schwere schwände,  
die vom Werke blieb.

Schölich wird das Zimmer  
unter dem Gang,  
Wo du bist, ist immer  
Licht und Überschwang.

Wie es dunkel, warten  
wir im stillen Haus,  
da tritt über Garten  
groß ein Stern heraus.

dann wird die Hoffnung jannidit) sind hierzulande außerdem noch üblich. Hier und dort werden fernerhin noch die Bräude des Janniditens und Hammeltreifens getätigt. — Die Alten glauben, daß in der Reizbrautzeit die Koten aus der Familie heimkehrten. Deshalb wird der Spiegel verbrannt, der Tisch bedeckt, die Ofenbank eines Stuhls Wasser gefüllt und daneben ein Handbuch gelegt: Der Ofen ist besonders gut geheizt worden, um den Koten reichlich Wärme spenden zu können; die Silbernelnde hindurch bleibt das Licht brennen. Gelegentlich der Gottesdienste am Reizbrautstage erhiteten die Vöckelbe besonderen Segen für Wirtschaft, Haus, Hof und Feld. — Am Heiligbräutigamstage vereinigen sich die Brautleute letztendlich die Dorfjugend zu begraben. Als Spielordner ernannten die jungen Leute den König, dessen Anordnungen in bezug auf Spiel, Gesang und Tanz Folge zu leisten war. Segen Ende dieser letzten Zusammenkunft wünschte er zu sterben und bestimmte den Ort und die Art des Begräbnisses. Unter merkwürdigen Handlungen und Gesängen trat man ihm dem Grabe zu, das meist im Scherz vorher ausgehoben war. — Volksglauben und Brautjungfräut sind mancherorts noch in diesem Jahrhundert lebendig. Als überlieferetes Erb heimatischen Volksglaubens beeinflussen sie oft noch in der Jetztzeit die Verstellungs- und Gefühlswelt der Vöcker. Leider haben in unserer postkarren Zeit manche Bräuche und Sitten von ihrer ehemaligen Fülle geadrig eingebüßt. Es leben aber dennoch manche alten Sitten auf dem Lande, und recht viele, die nur der letzten Zeit ein gewisses Schicksal haben. Würd' aber nicht die mehr ungenügende Stunde unter uns, wenn auch wir unter andern wieder in den Zwölfen Gefallen an harmlosen Scherzen, Spielen, Bräuchen finden würden?

## Die Weihnachtsuhr. Von Max Jungnickel.

Wie hatten bei uns daheim, in unserm Vaterlande, eine alte Uhr hing. Ein großes Ding mit einem gelben, verärrteten Zifferblatt und mit großen Kettengängen. Eine Uhr, die nie ging. Aber sie hatte ein großes Gehäule, darin verkauft und gewerbet die Rabden standen. Eine Uhr, die nie aufgezogen wurde. Eine Uhr aus Ungewöhnlichkeit, um die sich Geschichten und Sagen rankten. Einmal hing sie in einer Bauerhufe, in einem salzsaugenfesten Weizenbrot und frisch geprüllter Erde. Das felt und treu in Menschenangeficht, die an die Bibel und an das Sporkelbuch glaubten. Und wurde verehrt von Kindern auf Kindeskinde. Ganze Generationen lasen von ihrem alten Gesicht die Zeit ab. Sie war wie eine große, stille Mutter, deren Gesicht mit der Zeit immer treuerberger wurde. Das waren die Sagen, wo sie ihre Zähne, mit denen sie sie seit klein kante, aufstellte. Immer einer nach dem andern. Die Uhr rannte vor, binkte nach, bekam Alterslaunen, wurde krank und blieb zuletzt stehn. Nur eins konnte sie noch. Durch einen bestimmten Griff konnte sie unser Vater zum Schlagen bringen. Sie schlag lange. Es war mehr ein stolzes, kränzendes Schnarren. Nam nahm sie nicht von der Wand herant. Sie blieb eine Art Hansgeiß. Da hing sie nun mit leerer Rastlosigkeit im

Gesicht. Eine große Zauberei, die über uns nachdachte. Soweit ich denken kann, nannten mir sie nur die Weihnachtsuhr. Wenn mir am Heiligen Abend mordend vor der Weihnachtsstube standen, ließ unser Vater immer die Uhr loschnarren. Oh, wie das in unsere Herzen fuhr! Es war, als ob eine ganze Gessellhaft durch unsern Heran jagte. Es war, als ob die alte, gelterhafte Uhr vor Jubel schrie, wie es als ob dem größten Wackel ein Zauberspiel krächzte: „Kommt! Ihr Kinder, kommt!“ Und dann ging die Uhr auf. Wie flarzen in ein Meer von Licht. Und die Uhr krächzte und räusperte sich immer weiter. Wie eine Alte, die vom Kertzengefunkel ganz närrisch geworden war. Und wenn mir gelungen hatten, wenn mir unsere Geschenke im Arm hatten, dann rissen mir auf Sofa, stinnten herüberden das Gesäule der Uhr. Dinen lag immer wieder ein großes Gesicht. Mein Herz, das es mehr ich nicht erzen lassen, wo ich meine Selbstuhr in Weihnachtsstube aus dem morschen Gass der Uhr langte. Es war mir auf einmal, als ob die alte, gelterhafte Uhr höchst persönlich ich Selbstank für mich ermunen hatte. Weiß Gott, damals hatte die närrische Weihnachtsuhr etwas warm Menschliches an sich. Wie ein Singspruch war das, der groß und still durch den Nichtergang der Heiligen Nacht schwebte.

## Der 700. Geburtstag der Posener Schrodra. Von A. Laffermann.

Obige Zahl betrifft natürlich nur die jüdisch-jüdische Gründung des Orts, denn demnach hat die Gegend des nächsten Wertepasses, wo die Jüdische Mündel und an ihr die Schrodra sichtlich sich angeschlossen, schon zu vor- und nachchristlicher Zeit. Das jüdische Volk ist nicht germanisch Slaven, solche aus der zweiten Hälfte der Hallstattperiode (650–500 v. Chr.), die auf nordische Bewohner deuten. Ein großes elgermanisches Grabfeld am Warshauer Koh hat der bekannte Koltzowski beschrieben. Darn sickerten Slaven ein, die wahrscheinlich die zurückgebliebenen Reste der Germanen aufzogen. Aber im 9. bis 10. Jahrhundert müssen wieder Nordgermanen, Kermanen die Gegend erreicht haben, um sich dort zu niederzulassen. Ein Reisender aus Skandinavien hat Polen auf Siedlungen, deren Bewohner sich mit ihm in einem allerdings schon vererbten Nordisch unterhielten (Eph. Cjarki: Diele 1. S. 17).

Jensidien hatte aber auch schon von Westen der ein anderer Zug, und zwar von Deutschen stutgegangen. Bereits unter dem ersten geschichtlich greifbaren Pfaffen, Mikko, sind die ersten Bischöfe eingezogen, und es waren natürlich die der deutsche Reich. Die erste Bischofsstadt der Herrschte die nach der deutsche Fürstentum herbeizogen, sind deutsche Krieger bezogen (Szkrajnik: Poslesom Czochrad). Bald tauchen auch deutsche Kaufleute auf. Das Weschen einer Nikolaskirche, dem Schutzpatron der Kaufmannsgilden geweiht, spricht dafür und das nach dem deutschen Heiligen Gotthard benannte Gotteshaus beweist es. Seit im das Deutschstum, wenn auch nur in Form eines Polens, seit Beginn der Staatlichkeit Polens, „sich“ (XXV Jahrgang, wotwotwotwotwot).

Erochdem datierte man die jüdische Entwicklung Polens bisher auf die Gründungsurkunde von 1353 zurück, wie noch A. Warshauer es tat. Neuerdings haben aber die Untersuchungen eines Polen und eines Deutschen, Wikomjks und W. Schultes (Henryk Wikomjki: Miasto klanjez Ströbka, Polen 1922) eine ältere deutschere Stadt als die heutigen Posener Weichbild jütage geföhrt, und die Schrodra scheint mir nach, daß sie vor 1245 wahrscheinlich sein müßte, und Wikomjki hat in scharfemriner Untersuchung die Zeit um 1231 als Gründungsgangtum herausgehöhrt. Damit ist Polen-Schrodra die älteste deutschere Stadt des Posener Landes, das Gegenstück zu dem weitpreussischen Chorcu vom gleichen Jahr, dessen Gedankennuß zum Rundfunk übertragen wurde, während sich das zusammenschließende örtliche Deutschstum beseitigt zu einer neuen, im Dezember 1245 eingeleitet sein müssen darüber der Geburtsdatum des deutschen Polen nicht kennen.

Schon aus der Gründungsurkunde der jüdischen Altstadt kann man einen „früheren“ Zeit Herin, ein Hinweis darauf, daß eine ältere deutsche Gemeinde vorhanden haben müßte. In ihr vermutete man schon seit längerer Zeit die Schrodra, und Wikomjki hat diese Tatsache sichtlich bestätigt. Hier wird 1231 ein Dominikanerkloster gegründet; es legen also, wie auch später üblich, deutsche Beteiligungen in die neue deutsche Stadt. Mir sie wurde die Marienkirche neben dem Dom bestimmt, von die nachher litawische Marienkirche der Bewohner als jüdische Pfarrkirche nicht aufgegeben werden. Wenn deren Verfall seit dem 12. Jahrhundert nachgehört ist, so muß schon damals dort eine leise jüdische Niederlegung vorhanden gewesen sein, nach Art des für Breslau, Krakau und Sandomir schon vor der Dekation bezugsnehmenden „Vetus Theutonicoorum“. Die Analogie zu anderen Städten zeigt auf, daß im 13. Jahrhundert im Gegenlag zum 15., in dem die deutsche Stadt nicht mehr existierte, ein jüdisches Wohnort sichtlich lag, zunächst im wesentlichen noch beides zusammenfallend. Mir die Schrodra gibt der Schule Heinrich, dessen Name „damals noch unter der ländlichen polnischen Bevölkerung unbekannt war“ und „in jedem Fall auf deutsche Abkunft hinweist“ (Wikomjki) einen Fingerzeig. Es wird, wie andere Urkunden wahrscheinlich machen, in denen er als „Bogomilshöfner“ der Verträge auftritt, als „Bogomil“ bezeichnet sein. Auf die ich kennen wir die Wohnort der Schrodra nur noch den in das Dominikanerkloster eingetretene Olesener Domhera Sertung

und einen Georg, also zwei Deutsche. Auf deutsche Gründung weist aber ferner die Lage der Pfarrkirche am Markt hin.

Auf Schölen führen auch Name und Recht. Wenn in der auf Polen sich beziehenden polnischen Geschichte die Stadt mit Markt am Mittweg Rattfand, nannten die Polen in Übersetzung dieses Wortes die Stadt und das dort geltende Recht Schroma, und so ist diese zur polnischen Form für Reumarkt, Worum Forum gewordene Bezeichnung in die verschiedensten Teile des alten Polen gedrungen, im „Polenschen 3. B. nach der Kreisstadt Schrodra, der nach älteren Willen vollständig deutschrechtlichen Stadt des Landes, 1234 als „Reimmarkt“ hiesig. Ob dieser Name auf die „ipäteren Posener Stadteitel vermerdet worden ist, darüber scheinen die Quellen. Daß aber damals tatsächlich deutsche Ortsbezeichnungen im heutigen Stadtgebiet vorgekommen sind, belegen außer dem lange bekannten Kokendorf oder Kundorf die Namen „Kujlatow“ und „Rygenhof“ aus dem Privileg von 1253, Reußhof und Reußhof, von denen letzteres später in der scharfener Klausurprobe der Polen für sich in Anspruch nahm wie etwa aus der siltä Unvollf der gleichen Urkunde allmählich Unzulimto wurde.

Wenn später das Schrodra sich zur diminierten Schrodra wandelte, so deshalb, weil schon 1253 die junge Gründung sich teilweise auflöste, als der Herzog seinen Plan der Gründung einer größeren Stadt auf dem linken Ufer aufzugeben aufgab, obwohl kern ihrer in Richtung Wschuh stattgefunden hatte, wahrscheinlich für das herzogliche Gefolge, als Dremjell auf Gnesen nach der Schrodra gezogen war. So hoch hier, im Verlaufe, zur Wschuagidung, hoch, nur der kleine Zwischmarkt, zum 1241 auch die Dominikaner nach der außerhalb gelegenen Gotthardkirche übergesiedelt waren.

Daß auch das Recht der ersten Stadgründung aus Reumarkt kamme, geht aus der Benennung des „Schulz“ hervor. 1253 wurde dann durch Landaustausch das bisher herzogliche Weichbild der Stadt bishöflich, und 1288 erhielt der wahrscheinlich nur kümmerliche Ort ein mit Rücksicht auf die Gründung von 1253 etwas eingedränktes magedburgisches Recht. Einen Wohenmarkt bekam er erst 1425.

Als vollständiges Eigentum war dann das Städtchen später, besonders seit dem Zeiten Sigismunds III., niederschen „Placetieren und der Willkür der Benestruempung ausgesetzt, wenn, wenn diese als sogenannte Konföderation auftraten, um die Krone an den ihnen gegenwärtigen Sold zu mahnen. Nach allen Seiten offen, war sie nicht imstande, die Überfälle der Konföderierten abzuwehren, die ohne irgendwelche Rücksicht auf ihr Vaterland zu nehmen, die Bevölkerung der Städte nicht in geringem Maße verübten. Die Städte, sowie die häufigen Feuerbrünste, zwei schwebende Kriege und viele Unfällefälle verbanderten, daß die Schrodra zur Wille gelangte. So blieb sie immer eine aus einem Markt und einigen Gehöfen bestehende Vorstadt, deren Häuser stehet und aus Hof gebaut waren“ (Lankajensky: Sittlichkeits-historisches Bild der Stadt Polen I. S. 12).

In diesen Zustand überwand die Preußen 1793. Erst bei neue Preußen, die sich nach dem ersten Teil der Verhandlungen, sowie die vertriebenen deutschrechtlichen Städte, die zum Teil kaum den Namen Dörfer verdienen, zu einer leistungsfähigen Stadt zusammengesetzt wurden. Bis dahin hatte das mittelalterliche deutsche Recht gegolten, wenn auch die Bürger der Vorstädte meist längst polnisch-germanisch geworden waren. Später leuchteten die Preußen, aus diesem Zweck, die Stadt in siltische Städte und die polnisch-silische nationalpolitischen Selbstständigkeits lagen jedoch der deutschen Bevölkerung durchaus fern. Es war der natürliche Gang der Dinge schon seit einem Jahrtausend, daß die Siedlung sich nach Westen entwickelte. Auch heute, zu nepolnischen Zeit, ist es nicht anders. Erochdem hat Preußen, um eine übrigens stark übertriebene Sentenz auf Kolimier d. Es anzuwenden, eine höhere Schrodra übernommen und eine „neue“ Stadt nach dem alten Vorbild erbaut.

Dieses Gedemerkte glauben wir der ältesten deutschrechtlichen Stadt des Posener Landes sichtlich zu sein.

## Die wilde Jagd. Von Paul Dahms.

Wenn die Weibensacht den Aufakt gibt zu den zwölf Raubnächten, dann ist es, wie die Leute meinen, Brand und Heide Jagen, eben im Hohlraum des Waldes, wo die Weibensacht nicht gebehrt. Und wenn gar ein rauher Nordbost und Schneegelöber über die winterliche Feld- und Waldflächen fliehet, wenn auf der Höhe die Rührer witternbraust schwancken hüben und klegen, die Rührer knarren und ähnen, gibt niemand der Leute durch diesen Hohlraum, weil es dort spukt. Vor Jahrbüchern, oder wohl schon vor Jahrtausenden, keiner der Rührer hat sich nicht, die Rührer einmal eine große Schlacht gelassen worden sein, in der ein König fiel, und der unter den Büumen in einem Steinlatze bestattet liegt. Der soll in den zwölf Nächten solchen Weibensachten und dem Dreikönigsfeste in diesem Gewande als Geist einherreiten und seinen eigenen Kopf in Händen tragen.

In anderen Tagen, wenn der Frühling auf die Berge steigt, oder der Sommer hier seinen frohen Reigen aufhört, oder der Herbst Wald und Feld mit dunklen Feinen behängt, ist es schon, am Hohlraum unter den Rührern im Waldkreise in weistererter Einsamkeit stille Naturabende zu halten. Tausendmal schöner aber ist es, wenn der Sturm in den zwölf Nächten breit und kräftig ausbreitend vom Bruche her die Höhe hinaufzieht, sich in die kalten Kronen der Bäume setzt, sie rüttelt und schüttelt, bis ein Stöhnen und Ähnen durch die Gassen geht, man es hören und man Waldes hinüberfragt und hier einen tollen Weibelsatz aufhört, daß die ganze Heide mächtig aufrauscht und braust. Das sind Sturmeslieder, die Musik für einen einjamen, erdbebenden Jäger sind. An diesen Nächten wird die Sage vom milden Jäger lebendig.

Mit dem unheimlichen Säulen und Traufen der Winde wußt dieser Jagd, Gebel und Hundegabel erfüllen die Luft, auf jügelosom Käse reitet der wilde Jäger, stark und groß, samt seinem Gefolge vorüber, dreibeinige Hunde springen nebeneher und flößen fetterigen Atem aus. In den zwölf Nächten, nicht der milden, Jäger, so wird hier und da erzählt, während seiner Heidebraut Bertha noch, die ihm auf einem Besenfließ als Hexe voraufritt, mit einer Kuhstolle auf dem Rücken, begleitet von kopflosen Tieren und Cotengetrippen. Bertha soll einst, als sie noch eines fremden Mannes junge und schöne Frau war, das milde Jäger's zweite Besenfließ gegen ihn haben, die er nicht magen mocht, der sie die wilde Jagd kommen ließ und sich nicht schnell auf ein Wegesgenosse. Dem wirft der Führer des Juges einen Pferdsschweif vor die Beine, den der Mann im nächsten Jahre zur selben Stunde wieder obliegen muß, wenn er nicht auch sein Weibgenosse werden will.

Bei den drei Nächten aber geht ein König um!

## Görlitz, ein ostdeutsches Stadtleben. Von Frau J. Schwarzenstein.

Es ist viel, sehr viel in Görlitz zu sehen, und vor allem viel Merkwürdiges, Einmaliges zu entdecken. Eigenartig schon die geographisch bedingte Stadtenge. Der alte Kern der um 1200 durch bauliche Siedler gegründeten Stadt liegt nicht, wie man's sonst gewohnt ist, in der Mitte der späteren Erweiterungen, sondern am Rande. Man muß ein hübsches Stück durch die modernen Viertel wandern (es gibt aber auch eine sinnliche Straßenbahn, übrigens, wieder ein Kuriosum, mit weiblichen Schaffern), bis zum Beispiel der „Kaisertrug“ austaucht, ein gemaltiger Keil von Turm mit 19 Meter Durchmesser und 45 Meter dicken Mauern! Jetzt macht sie ein Heilmittelmuseum darin aus. Im Mittelalter hat er als mächtiges Glied der Befestigungsanlagen dazu beigetragen, daß Görlitz nur sehr selten von einem Feinde bezwungen wurde. Seinen Namen trägt er seit 1641, als die Schweden sich auf dieser Stelle besonders lange gegen Sachsen und Kaiserliche halten konnten. Nicht weit davon ein „Kollage“ des Kaisertrugs, der Weihenbacher Turm, mit heute ganz lustig aussehenden Wehrgängen, geschmückten Festlöchern und hübschen aus späterer Zeit stammender Fassade.

Und dann öffnet sich, weit und luftig, der Obermarkt, den die Görlitzer einst anlegen mußten, weil der alte Untermarkt den Bedürfnissen des blühenden Handels nicht mehr genügte. Am Ende des Obermarktes steht kein, bloßank fast wie ein morgenländisches Minarett, ein Kirchturm in die Luft. So einprägnig, wie seine Gestalt, in die Geschichte, die sich um ihn rankt: Seit 1700 Jahre 1253 geht seine Uhr 7 Minuten vor! Eine Uhr, die über 100 Jahre falschgeht! Gibt es 7 Minuten kein Uhrwerk? Die Mauer ist schön, die Gassen, wenn man lieber wandert. 1253 hatte sich nämlich eine Verhöhnung gegen den Rat gegeben. Punkt 12 Uhr sollten eines Tages die Ratsherren beim Verlassen der neuen Rathshausporte erschlagen werden. Da bekam einer der Beschömer Gewissensbisse, erklarte den Turm — den sie in Görlitz „Minn“ nennen — und hette die Uhr um 7 Minuten vor! Seine Kampfen kamen daher zum Stillstand in früh und wurden von der Stadträte verhofft. Die Mauer ist schön, die Gassen, wenn man lieber wandert. Die Uhrlokke eine halbe Viertelstunde früher als andere Uhren schlägt. Es hat seinen Grund.

Ein paar Schritte weiter durch romantische Gassen und Gäßchen mit mehrheitlichen Bürgerhäusern aus der Renaissance- und Barockzeit, wunderbar stillen Höfen hinter dunklen Cornergängen, zum Untermarkt. Ist das der Marktplatz einer ostdeutschen Stadt? Städtliche Renaissancehäuser ringum, unten mit offenen Arkaden, in denen — wie in nord-

und mag der Sturmwind hier oben noch so wild jaulen und brüllen, ein Nacht der jagomannischen Zeit gehört diesem Görlitz, der vor uralten Zeiten an drei Seiten in eine Felswand, die flammende Speere und schwere Streitkräfte führten, den Tod und eine letzte Ruhestätte fand. In dieser einen Nacht sollen die Gebanten Sturmwind auf in Sage und Geschichte untertauchen. Sie dürfen mitführend und jagen mit dem Gott des Sturmes, dem Cotogotte „Wotan, der als erster milde Jäger die Schaar der entschlafenen Seelen durch die Lüfte zum Waldbal auftrieb.“ Und mit ihm tauchen andere milde Jäger auf, überall und an allen Orten. In der Mark ließ es des Großen Kurfürsten General Graf Spor sein, in Hohlstein der Jagdmittel Blohm, in der Gasse Dietrich von Bern, in Helsen Jagdort Karl der Große und im Obenwald der trunksüße und wehrhafte Ritter von Rodenstein, der das müde Heer über Selber und Wälder und um Burggrünen führte. Dem Rodenstein, der man nachsagt, er hätte dem Weibtrug angekündigt, daß Schöffel ein Vieh gefangen, das klingelt, als hätte er es erst in diesen Tagen gebohrt:

„Es regt sich was im Obenwald,  
Und durch die Wäpffel hallt's und schallt's:  
Der Rodenstein zieht um.“

„Vom Rhein her steigt ein scharfer Luft,  
Der treibt den Alten aus der Gruft.  
Der Rodenstein zieht um . . .“

Der Sturmwind singt hier draußen das Lied in einer anderen Melodie, fahsther und naturgemäße. Die Melodie reißt die Gedanken mit dem Sturmwind mit, als gehörte sie selber schon zum Gefolge der milden Jagd. „Und hure, hure vorwärts ging's, feld-ein und -aus, bergab und -an. Stets ritten Reiter rechts und links zu beiden Seiten nebeneher.“

Rollegetraute, Schreien, Wischen, Stampfen und Jaulen ist in den Lüften. Es ist, als hätte der Rodenstein das schlafende Heer wachergerüttelt und führe nun damit machend über deutsche Städte und Dörfer hinweg, über deutsche Erde und durch deutschen Wald, als jänge und klingte es mit ihm durch hunderttausend Köpfe hell:

„Jedober tu', was meine Pflicht,  
Der Wind vom Rhein, der pflüht mir nicht,  
Der Rodenstein zieht um . . .“

„Oh reit' und reit' und such' den Mann,  
Der meinen Lemberg schwingen kann.  
Der Rodenstein zieht um!“

italienischen Städten — allerlei Geschäfte untergebracht sind. In der Nordseite des Platzes das Rathaus mit der in allen Kunsthandsbüchern gerühmten Renaissance-Treppe. Gleich der Treppe gegenüber öffnet sich das Portal des „Schönholts“. 1526 noch dieses Haus als Fürstentum erbaut, ist also das älteste bauteerichte Gebäude in ganz Ostdeutschland.

Verheißungswort führt vom Untermarkt eine Straße tief hinunter zum Reichel. Wieder ein trauriger Kern. Um gegenüber steilen Häuser und Gärten hohe Gänge hinauf. „Zum Heiligen Grab“ und 45 Meter ein Wegweiser. Die Straße führt zu einer miniaturlastigen Kirche auf der Höhe. Runderbauern ein Garten mit einer gartenartigen Ausbildung des Grabes Christi, wie es Ende des 15. Jahrhunderts in Jerusalem zu finden war. Ein 1507 geforderter Görlitzer Bürgermeister ist nämlich einmal im Heiligen Grab und gestorben und hat diese einprägnige Stiftung seiner Heimatstadt vermacht.

Auf dem alten Nikolaifriedhof ruhen Bürger und Bürgerinnen der Stadt vom Leben aus. Einer, wohl der berühmteste von ihnen, ist Jacob Böhm, der große Theosoph, inner Görlitzer Schüler, der 1612 mit seiner „Morgensruhe im Aufgang“ eine neue Epoche der deutschen Mystik einleitete. Auch eine berühmte, wenn auch unheimlich, Bürgerin schläft auf diesem Friedhof, es ist Annen Derliche, die Götze als Ottilie in die „Raubkammerband“ verwickelt, deren glückliche Jugend in Jena durch Goethes Liebe verklärt wurde. Dort aber jedoch unheilbare Gemütskrankheit bis zum erlösenden Tode verunkelte.

Der Abschied von Görlitz kann nirgends freundlicher sein, als am Ufer der rauschenden Reize gegenüber der Altstadt, wo noch hoher Position die gotische Peter-Denis-Kirche hoch ins Land blickt! Bis vor wenigen Jahren noch — alle Projektbilder künden es — war der heute so herrliche Anblick durch häßliche Vorbauten am Reizeufer verhoffend. Nach ihrer Zerstörung ist eines der eindrucksvollsten Standbilder entstanden, die man sich nur wünschen kann. Derwallige Stützmauern ragen hell empor und tragen die Kirche, der ehemaligen Stiftsgebäude, ein uraltes Weibhaus der Befestigungsanlage, und das geräumige „Waldhaus“ aus dem 15. Jahrhundert, in welchem einst der Wald, eine für die Luchsmacher früher wichtige thüringische Jagdflur, aufgestellt wurde. Dies letzte Bild bietet als besondere liebe Erinnerung an die Wanderung durch Görlitz im Herzen jüdisch.

## Östmärktisches Allerlei.

Ein Dokument vom Polenanfall 1794.

Nach der zweiten Teilung Polens hatte am 7. Mai 1795 die unter preussische Herrschaft stehende Polener Provinz unter dem Könige Friedrich Wilhelm II. ein Kreuzes gelistet. Jeder, der die Geschichte des Polener Landes kennt, weiß, daß die Zustände in der Provinz dennoch so unglücklich waren, daß mit einem positiven Aufstand gerechnet werden mußte. Jedoch wurde der Aufstand bald unterdrückt. Unbekannt geblieben ist nachfolgender Aufsatze der Polensführer vom 26. August 1794, der sich in diesen Blättern der Provinz angehängt. Die Kirche zu Kirchitzgel befindet sich und durch einen Zufall wieder zum Vorschein gekommen ist. Wie der damalige Kirchhofmeister Doktor Stursel berichtet, wurde ihm dieser Aufsatze in der Nacht ungefähr mit dem strengsten Befehle zur schleunigen Bekannmachung. So dürfte seine öffentliche Veröffentlichung auch heute noch von Interesse sein, zumal es nicht zu ersehen ist, daß die Polen auch schon zu damaliger Zeit Verfassungen aller Art den Deutschen gegenüber gemacht hätten, die sie, falls ihnen der Aufstand gelüftet wäre, ebensoviele geboten hätten, wie sie es heute tun.

„Freie Polen!

Demohner unfreier freien Vaterlandes ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses! Willt den Endzweck unserer Injurktionen! Willt, weswegen wir uns entschlossen haben, das Gewehr, unter dem Aufsatze und Schutz des Höchsten Befehlshabers, Chodas Cosciusko, in die Hand zu nehmen. Willt, daß wir unter frei gemeines Vaterland von aller inneren und äußeren Gewalt befreien wollen, damit wir den Grund einer unabhängigen und unerschütterlichen Freiheit, Gerechtigkeit und Sicherheit des Eigentums eines jeden legen, die Unparteilichkeit und Unabhängigkeit unfreier Vaterlandes, unsere Freiheit und aller Glaubensbekenntnisse ohne Unterschied behaupten, ohne nur im geringsten eine Religion der anderen vorzuziehen.

Freie Einwohner des starben Landes!

Ist es nicht beßer, daß ihr mit uns vereinigt, die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes ergreift? Da wir völlige Gerechtigkeit und die Vergeltung aller unzureichend angelegenen Prozesse, Abschaffung eurer Privilegien, die Freiheit der Erbemanntung der Hälfte eurer Hofbesitze auf das laienliche und der Gottes Angehörige verschaffen und zu halten verpflichten, wenn ihr zur Befreiung des Vaterlandes die Waffen mit ergreift und euch spätestens in 8 Tagen in unsern Lagern einfindet, versehen mit einmonatlicher Köhnung und andern Bedürfnissen, die euch in euren Zinsen und Ausgaben angemessen werden sollten.

Ihr beschwört mich endlich, ihr Vorgesetzte! Zu welchem Glauben ihr euch gebört, daß ihr dieses euren Gemeinden öffentlich bekannt macht. Sollte jemand wider Vermuten untätig, unweilig oder gar feindselig sich gegen uns zeigen und sich bewaffnen in 8 Tagen nicht in unserm Lager befinden, der wird als ein Feind des Vaterlandes betrachtet, nur unser Kriminalgericht gefordert und als ein Verräter bestraft werden.

Nehmet daher Gott und die Religion zu eurem Feldschutze und eilet in unsere Mitte, um die Früchte der euren Freiheit zu kosten.  
Gegeben im Lager bei Racot den 26. August 1794.

C h e l m i c k i

„Doktor Stursel, ein glänzender Konzeptions- und überhaupt geschickter Führer der Deutschen, schreibt am Schluß des Aufsatze: „Mir für meine Person ist weiter nichts aufzutragen, als dieses bekanntzugeben, übrigen muß sich ein jeder gehörigen Orts befragen, was er hierbei zu tun hat, weil ich in keinem Falle Verantwortung auf mich laden kann. Doch hoffe ich, daß niemand gegen die Creue, die er seinem König gelohret hat, handeln wird. Und so blieb die Bevölkerung ruhig und besorgte den Rat ihres Führers.“

A u g u s t M a n z e l.

### Höhere Bildung.

Seit dem Kriege beklagten sich die Redakten der polnischen Hochschulen über das niedrige Niveau der allgemeinen Kenntnisse der polnischen Abiturienten. „Daß sie recht haben, bestätigt uns das polnische militärische Journal „Der Militärarzt“, in dem folgende Begebenheit berichtet wird:

„Bei der letzten Aufnahmeprüfung in eine polnische Schule für Sanitätsoffiziere haben die Kandidaten folgende Antworten gegeben: Die Führer des polnischen Freiheitskrieges waren: Gieskalki, Pajtor, Sklabkowski, Bublik und Bek.“ „Die Führer des Weltkrieges waren: Petrus, Bismark, Wilson und Clemenceau.“ „Die Monarchien in Europa: Deutschland, Albanien, Türkei und China.“ „Die größten Uebel, an denen die Menschheit leidet, sind: die Faulheit, Gleichgültigkeit, Steuern, Sprechwitz, Selbsterwerb und Unerwägung Seeligkeit (Saufen).“ „Probleme der Kosmobiologie: Syklopedie, Eisen und Quecksilber.“ „Quelle der Energie: Gott, die heilige Creaturmutter und der heilige Petrus; der heilige Wille, Hannibal, Kosciusko, Napoleon, Schreier, Söhnen, Sengen.“ „Universitätsstädte in Polen: Byghotze (Zromberg).“ „Moralis: Tugend militäri und

das Verdienstkreuz.“ Nur auf einem Gebiet erhielten die Lehrer gute Notizen, und das war der Sport. Zu bemerken ist noch, daß in diese Schule nur die Abiturienten der staatlichen Mittelschulen aufgenommen werden.

### Das Ergebnis des östmärktischen Weinbaus im Jahre 1951.

In diesem Jahre konnte der Magistrat der Stadt Grünberg nach einem Zeitraum von etwa 200 Jahren, in welchem er keine eigenen Weinbergen unterhielt, die erste Weinlese in dem vor 3 Jahren mit der Bestimmung desommener Weinbaugebietes- und Weinbergarten Pappal hatten. Natürlich war die diesjährige Ernte mit einer Ernte, die sich später noch um ein Vielfaches heigern wird. Die Pflanz wurde für Müller-Churgoure, Cylomotor und Traminer am 1. Oktober, für Riesling am 12. und 13. Oktober gebohrt. Die 12 Morgen großen Weinanlagen brachten eine Ernte von insgesamt 5649 Pfund. Davon waren: 3063 Pfund Riesling, 1687 Pfund Cylomotor, 767 Pfund Müller-Churgour, 335 Pfund Traminer. Der Ertragskennwert ist, wie sofort erkennen, daß die Traubenermittlung eine Qualitätssteigerung ergeben muß. Es ist hochbedeutend, aus den Trauben die beiden Rotweinsorten „Pappal-Riesling und Pappal-Cylomotor“ herzustellen. Der Ertrag ist sehr zufriedenstellend, da die Weinberge in der Hauptlesezeit 2 Jahre alte Cylomotor Sorte Cylomotor, von der 7 Morgen bepflanzt sind, daß infolge ihres langem Wuchses erst verhältnismäßig wenig gebrüht. Die 3 Morgen Riesling haben bereits 10 Jtr. (2 Viertel) je Morgen gebohrt. Die Hälfte dieser Rieslingsorten steht auf gepflanzter Unterlage, die andere Hälfte ist nursteht. Ein merklicher Absterbetrug der gepflanzten Rebe konnte nicht festgestellt werden. Am wenigsten ist die Sorte Müller-Churgour. Die geernteten 767 Pfund kommen nun 450 im Jahre 1952 gepflanzten „Pappal“, von denen aber 60 Stück ausblieben und wieder nachgepflanzt wurden, so daß sie noch keine Ernte brachten. Rechnet man aber diese mit ein, so ist der Durchschnittsertrag je Stück 850 Gramm, das macht auf den 7 Morgen 42 Jtr. (10 1/2 Viertel).

### Die deutsche Universität in Prag.

Die Deutsche Universität in Prag — die älteste deutsche Universität überhaupt — ist die vierzigste deutsche Universität in der Entwicklung dieser Hochschule. Die Deutsche Universität in Prag mit ihren mehr als 5000 Studenten übertrifft heute an Schülerzahl die reichsdeutschen Universitäten Leipzig, Köln, Heidelberg und Bonn und wird nur von der Universität Wien mit 6000 Schülern, Berlin mit etwa 10000 Schülern und München übertrifft. Immer noch hält der Jaltrom der Studenten, unter denen sich auch viele reichsdeutsche Studenten befinden, unermindert an. Immer noch erfreut sich die berühmte deutsche Hochschule in Prag des besten Rufes. Für manche reichsdeutschen Studenten mag es verlockend sein, an einer neu deutschen Universität zu studieren und gleichzeitig fremdes Volkstum und Lebensweise zu beobachten. In Prag ist dies möglich, die glänzende Entwicklung der deutschen Hochschule in Prag, mit Verbindung zur Kenntnis zu nehmen. Es wäre bedauerlich gewesen, wenn der Einfluß der deutschen Kultur in Prag nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie ganz ausgeblendet worden wäre.

### Obhofschulwesen im Reich.

An den Universitäten Jena, Göttingen, Frankfurt a. M., Köln und Bonn wurden in der letzten Zeit Obhofschulwesen abgehalten. Einzigem Universitätsstellen sich Professoren als Redner zur Verfügung, die über die wirtschafts-geographische Lage des Ostens sprachen, der Historiker, die die geschichtlichen Grundlagen des deutschen Ostens beleuchteten. Die Vöte der Gegenwart erörtern den deutschen Osten aus dem Osten. Die Obhofschulen verfolgen das Ziel, Verständnis für die Lage des deutschen Ostens und des Ostens zu wecken. Der einzige Fall, dass eine Verlesung der Landeshauptstelle der östlichen Provinzen hat, die sich mit der Aufklärungsarbeit über den deutschen Osten beschäftigt. Die geplante Finanzlage ermöglicht keine größeren Ausgaben für die lo notwendigste Aufklärungsarbeit. Solls Einmütigkeit herrsche aber darüber, daß die erfolgreich begonnene Aufklärungsarbeit unter keinen Umständen unterbrochen werden darf. Ein einziger Fall, dass die Obhofschulwesen fortgesetzt werden sollen. In den Monaten Januar und Februar sollen noch an einigen Universitäten, darunter Hamburg, Berlin, Köln, Münster usw. Obhofschulwesen abgehalten werden.

### Die größte Schnelllokomotive auf der Obhofschule.

Die Reichsbahn hat von dem neuen großen Schnelllokomotiven der Bauart B mit sechs Achsen (8 Ruppel) eine neue, eine Förderleistung von 1600 PS die erste Maschine auf der Obhofschule Berlin-Wilmersdorf-Schneidemühl-Sirbus in Dienst gestellt. Die Ablieferung der ersten Maschine ist in Schneidemühl erfolgt. Die Maschine ist gleichzeitig ein Jubiläumsbau der Schwarzkopffabrik in Berlin mit der Stribriknummer 10 000.